

Deutsches Bürgerblatt.

Siegen, 25. Oktober 1844.

Zweck und Richtung: Freimüthige Besprechung vaterländischer Zustände, der Handels- und gewerblichen Verhältnisse und jener des Auslandes. — Unsere Spalten sind für den Vaterlandsfreund geöffnet, um Ansichten und Wünsche über vaterländische Zustände und Staats-einrichtungen in den gesetzlichen Schranken, mit bescheidener Freimüthig-keit kund zu thun.

Für Literatur und Unterhaltung.

Preis: Vierteljährlich bei dem Herausgeber für 26 Nummern — 10 Sgr., bei allen Postanstalten des Preuss. Staates und im deutschen Buchhandel vierteljährlich — 15 Sgr. Erscheint wöchentlich 2 Mal am Dienstag und Freitag.

Die Einrückungsgebühren betragen $\frac{2}{3}$ Sgr. oder 2 Kreuzer für die gelieferte Bogenseite.

U e b e r s i c h t.

Die sogenannten protestantischen Freunde. (Schluß.)
Zur Literatur und Unterhaltung: Westfälische Geschichte: Westfälische Bilder. Mit Erläuterungen von Siebert Seiberg. — Der Schleichhändler. Erzählung von Karl von Kessel. (Fortsetzung.) 5. — Augsburg. Eine Skizze von Dr. Ferd. Aug. Oldenburg. Reisebilder. Umrisse der Stadt. Soziales Leben. (Fortsetzung.) — Land und Leute der britischen Inseln. Von J. G. Kohl. 1. Deutsch-land, Deutschland, wie erkennst man dich! — Das Ende von Paul Ludwig Körner. — Notiz.
Literarische Anzeigen. — Bekanntmachungen und Anzeigen. — Neue literarische Erscheinungen von allgemeinem Interesse. — Wechsel- und Geld-Course.

*Die sogenannten protestantischen Freunde.

(Schluß.)

Siegen, den 24. Oktober.

Die Angelegenheit war aber nun noch nicht beendet, sie wurde vielmehr jetzt durch Zeitungsartikel eine öffentliche. Pastor König hat in seiner Schrift die betreffenden Artikel zusammengestellt. Zuerst erklärte sich ein Artikel aus Halle in Nr. 145 der Magdeburger Zeitung gegen den Guerike'schen Bericht; es folgten eine Vertheidigung von Guerike, von Wislicenus, Artikel aus Anhalt, Anderbeck, und das Magdeburger Wochenblatt enthielt einen Artikel eines Laien, welcher Guerike heftig deshalb angriff, daß er die Versammlung in Köthen doch nur in der Absicht, darüber zu berichten, besucht und sodann in öffentlichen Blättern den Pastor Wislicenus für einen unredlichen Pfarrer, welcher sofort sein Amt niederzulegen habe, erklärt habe.

Inzwischen war in Berlin das große Missionsfest vom 4. bis 7. Juni gehalten und dabei sonderbare Sachen vorgefallen. Am 6. Juni lenkte nämlich Prediger Besser aus Wulkow das Gespräch auf die Köthener Versammlung, und es stellte der Superintendent Büchsel aus der Uckermark den Antrag, in die evangel. Kirchenzeitung die Erklärung einzurücken zu lassen, daß man im Namen des dreieinigigen Gottes erkläre, daß die Köthener Lichtfreunde das wahre Licht der Welt, Christum und seine wahre Kirche, verlassen, und man sie nicht als Brüder in Christo anerkennen könne. Dazu solle man Subskribenten sammeln, die Erklärung weiter verbreiten, auch sie an die Kirchthüre des Pastor Wislicenus zu Halle anschlagen lassen. Der Oberkonsistorialrath Smetlage hielt jedoch dafür, dies Urtheil stehe nicht einer Versammlung von Predigern zu, sondern nur der Kirche und einer allgemeinen Kirchensynode. Herr Büchsel aus der Uckermark blieb bei seinem Antrag: es brauche ja nicht die Konferenz, sondern

die Einzelnen die Erklärung abzugeben — und war bereit, einen Zettel herumgehen zu lassen. Ehe es so weit kam, meinte Prediger Dr. Harnisch (der frühere Seminardirektor) aus Elbey, die Prediger hätten nicht zu strafen, sondern Buße zu thun und zu beten für die Irrenden; die Menschen seien die Pflanzen, nicht die Gärtner, und hätten kein Recht, das Unkraut auszuroden. Die Unterschriftensammlung unterblieb. Später aber trat der Missionsprediger aus Hinterindien, Röttger, auf, mit der Bemerkung: die Feinde des Evangeliums könnten nicht durch Streit, sondern nur durch Beten beschämt und überwunden werden; er forderte die Versammelten auf, niederzuknien, und sprach ein Gebet für die irrenden Brüder.

Dieser Akt hat natürlich nun an Pastor König einen eifrigen Gegner gefunden. Er meint, Pastor Büchsel hätte im Mittelalter eine großartige Rolle als Inquisitor und Generalkeglerriecher spielen können. Er meint, der Oberkonsistorialrath Smetlage habe im Namen des Staates gegen Büchsel protestiren müssen, insofern der Staat und die Gemeinde nicht über die rationalistischen Theologen sich beklagten. Er wirft Harnisch vor, daß er nicht als sächsischer Geistlicher seine sächsischen Amtsbrüder besser vertheidigt habe, und hält für die traurigste Figur in dem Kreise den Missionär Röttger; daß dieser so sprechen und handeln konnte, das meint König, könne der Missionsfache nur schaden.

Und wie, fragt unser Autor weiter, war es möglich, daß diese Männer über Abfall vom Kirchenglauben klagen konnten? Sie sind selbst nicht einig unter sich. Einige halten jedes Wort in den symbolischen Büchern fest, Andere wollen von der Konfessionsformel Nichts wissen, nehmen aber die Augsburgische Konfession buchstäblich an, Andere wollen sie nicht buchstäblich, sondern nur ihren Geist gelten lassen. Man muß aber die Masken fallen lassen. Unser Autor that es und legt nun seinen Gegnern Simsons-Räthsel vor.

Die Freiheit, sagt er, ist des Geistes erste Eigenthümlichkeit und der größte Unsinn ist Glaubenszwang. Dennoch ist er versucht. Es will aber die Zeit Reform der Kirche und des Staates, und zwar nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Die meisten Geistlichen verlangen den Zutritt des Volkes, eine Presbyterial-Verfassung. Dieser freien Zeitrichtung folgen die protestantischen Freunde. Dennoch hat man dieselben als Keger, als Heiden

verschieden. Aber die Feinde derselben werden niemals ihre Richtung zu der herrschenden machen, denn ihnen steht zuerst der gesunde Menschenverstand entgegen; ihre angeblichen hohen Protektoren und Protekttrizen wagen es nicht, sich öffentlich zu nennen; ihre Sprache macht ihren Sieg unmöglich; der Lehrerstand wird sie nicht unterstützen, und die angeblich Frommen wissen selbst nicht, was sie wollen. Dennoch haben sie nicht aufgehört anzuklagen, und die evangel. Kirchenzeitung brachte einen zweiten Artikel, welchen wir zum Schlusse hier mittheilen, unter der Ueberschrift: *Die sogenannten protestantischen Freunde und die evangelische Kirche.*

Der Gerechte wird seines Glaubens leben, das ist das Wort, das unserm Luther im tiefsten Grunde seines Herzens geschrieben stand. Die Gerechtigkeit aus dem Glauben, ohne des Menschen Verdienst, das ist Kern und Stern der evangelischen Kirche, und um diesen Mittelpunkt allein haben sich von jeher ihre Bekenner gesammelt, und können sich auch in Ewigkeit nur um diesen Punkt einigen. Wo je dieses Licht verdunkelt wurde, oder wo man einen Schleier menschlicher Weisheit darüber zog, da mußte die Kirche leiden und in Verfall gerathen. Lange genug ist von der Kirche wenig mehr die Rede gewesen. Man begnügte sich mit subjektiver Frömmigkeit und subjektiver Redlichkeit, und die Art und Weise, wie die Einzelnen zur Bekehrung oder zum Glauben kamen, subordinirte sie nicht dem Glauben der Kirche. So wie der Geistliche sich berechtigt hielt, seine subjektive Ansicht auf der Kanzel vorzutragen, so war sich die Gemeinde ihrer Stellung zur Kirche völlig unbewußt. Wenn nun in unsern Tagen wieder von der Kirche die Rede ist, so kann auch nur wieder die Gerechtigkeit aus dem Glauben der Einigungspunkt sein, um den sich die Glieder sammeln. Man hat der evangelischen Kirche kein größeres Unrecht thun können, als wenn man sie dargestellt hat, als allein aus der Negirung katholischer Irrthümer entstanden. Wenn man dadurch ein Glied unserer heiligen Kirche würde, so wären auch alle die rechte evangelische Christen, die schon längst mit dem Aberglauben der katholischen Kirche den wahren und lebendigen Glauben abgelegt, die das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben und jetzt in der Irre nach eigener Weisheit, oder was dasselbe ist, nach ihres Fleisches Lust wandeln. Es ist schon oft ausgesprochen und nachgewiesen, daß der Rationalismus und Katholizismus im Wesentlichen, in ihrem Prinzip, übereinstimmen, nämlich darin, daß dem Worte Gottes seine alleinige Gültigkeit geraubt wird, daß es nicht die alleinige Norm in Glaubenssachen sein soll, und daß Christi Verdienst nicht der alleinige Grund unserer Seligkeit, sondern daß der Menschen Werk und Verdienst gelten solle; daher hat der Satan auch der evangelischen Kirche keine tieferen Wunden schlagen können, als dadurch, daß er menschliche Vernunft und eigene Gerechtigkeit hat predigen lassen auf Kanzeln und

an Altären. Es ist offenbar, die evangelische Kirche will sich ermannen, und wenn auch ganze Landesstriche noch in des Todes Banden liegen, und wenn auch ganze Gegenden der Wüste ähnlich sind, da kein Samen gesät wird und keine Frucht gedeihet, so erheben sich doch immer mehrere Stimmen, und kündigen den nahen Frühling an, ja es ist klar, die Nacht ist vergangen, Zeit und Stunde ist da, aufzustehen vom Schlafe. Aber am Morgen kämpft Licht und Finsterniß, und im Frühlinge Kälte und Wärme. Der Kampf ist das Lebenselement der Kirche. So wie nun aber durch das neu erwachende Leben die Lehre der Kirche wieder mehr in den Vordergrund geschoben ist, so hat auch die Opposition eine andere Stellung und Wendung angenommen. Wir sehen daher, daß die sogenannten protestantischen Freunde auf ihrem Konvent zu Rötten, am 29. Mai d. J., ihre Angriffe direkt auf die Kirche richteten. Der von ihnen hochverehrte Vorsteher des Vereins, Pastor Uhlisch, ist der Meinung, daß die Kirche an allem Unheil in der Welt schuld sei, und verwirft die Grundlehren der Kirche von der Erbsünde, von der Vergebung durch Jesu Blut, von der Dreieinigkeit und von der Gottheit Christi. Als in Berlin, in der Pastoral-Konferenz am 6. Juni, der in der evangel. Kirchenzeitung Nr. 46 von dem Prof. Guericke erstattete Bericht über den Rötthener Konvent von einem Mitgliede vorgelesen wurde, ging ein Gefühl der Trauer und des Unwillens durch die ganze Versammlung, und Einer nahm das Wort und stellte folgende Gesichtspunkte auf, unter welchen diese Angelegenheit zu betrachten sei:

1) Diese sogenannten protestantischen Freunde sind Glieder der Kirche; sie sind mit demselben gaudenreichen Wasser der Taufe besprengt, sie sind durch die Ordination mit demselben Bischofsamte betrauet wie wir, und sollten de jure mit uns bekennen und zeugen. Wir dürfen sie nicht vornehm verachten, als hätten wir Nichts mit ihnen zu thun, das würde aus dem Fleische sein.

2) Diese Männer sind leidende Glieder der Kirche. Wenn in diesen Tagen der Erquickung vom Angesicht des Herrn, das unsers Herzens Freude ist, daß wir spüren, wie der Herr sich zu uns bekennt, so muß ein tiefer Schmerz uns durchdringen darüber, daß jene armen Mitchristen nicht unter uns sein und mit uns sich freuen können. Weil sie sich zum Herrn nicht halten, kann sich auch der Herr zu ihnen nicht halten.

3) Dieser Schmerz wird zu dem rechten Mitleiden dann werden, wenn wir, was sie gekhan haben, zugleich als eine Anklage wider uns betrachten. So lange schon treiben die armen, in der Irre gehenden Brüder in Rötten ihr Wesen, wir haben schon vielfach darüber geredet — aber auch vielfach gebetet, geweint, gezeugt! Wo ist die Synode, die gegen dies abtrünnige Volk in heiligem Eifer öffentlich Zeugniß abgelegt hätte? Wo ist in unseren, in der Gläubigen Herzen die Liebe, die sich schier zu Tode

geeffert
ihre Se
Sünden
7, 4)
Mission
gewiß
werden:
reden,
So mög
men, lie
recht re
dem Tar
wirke,
sollen w
ob an d
Licht un
Sohn —
zu Sch
müssen,
aber als
haben,
senb. 2,
genderer
Geduld
5)
so eben
ich hab
Israel,
hören u
Gottlose
warneft
rechte C
hen je
dienen
einzelne
ist sepa
feres A
vor un
Seelen
ihnen
verführe
6)
Klage,
welche
gen,
Speise
und S
„W
Konfist
then n
Pflicht
zu sein
und f
Preuß
Tyran
daß g
war u
drückte
Umsch
gescha

geoffert hat über diese armen Seelen? Wenn wir ihre Seelen brünstiger liebten, so würden wir ihre Sünden ernstlicher hassen.

„4) Wir haben in diesen Tagen in unserer Missions-Konferenz das Wort vernommen, das wir gewiß wie einen Pfeil im Herzen mit heim nehmen werden: „Wenn die Stämmen lernen werden zu reden, dann werden die Tauben lernen zu hören.“ So möge denn der Herr die Zungen seiner stummen, lieblosen und feigen Knechte lösen, daß wir recht reden und zeugen. Ob unser Zeugniß bei den Tauben ein Hören zum Leben oder zum Tode wirke, das legen wir in des Herrn Hand. Eins sollen wir wollen, daß sein Name geheiligt werde; ob an denen, die er befehrt von der Finsterniß zum Licht und sie annimmt, wie der Vater den verlorenen Sohn — ob an denen, die widerstehen und darum zu Schanden werden, ein Bann dem Herrn sein müssen, das legen wir in seine Hand, wir thun es aber als Solche, die der Bischöfe Eigenschaft an sich haben, daß sie die Bösen nicht tragen können (Offenb. 2, 2), aber nur, indem wir sie mit desto dringenderer Fürbitte Dem auf die Achseln legen, dessen Geduld wir achten sollen für unsere Seligkeit.

„5) Das Wort des Propheten Ezechiel, das uns so eben in's Herz gerufen ist: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören und von meinem Wege warnen, wenn ich dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, u. s. w. R. 3, 17 weist uns die rechte Stellung an zu den armen Gemeinden, welchen jene Männer mit reinem Wort und Sakrament dienen sollen. Wir sind freilich zunächst über unsere einzelnen Gemeinden zu Wächtern gesetzt, aber es ist separatistisch und streift gegen den Begriff unseres Amtes, wenn wir unbefümmert zusehen, wie vor unsern Augen theuer erkaufte Seelen um ihrer Seelen Seligkeit betrogen werden, so sollen wir ihnen denn bezeugen, „mein Volk, deine Tröster verführen dich“.

„6) Das aber ist unsere Freude mitten in unserer Klage, daß der Kirche des Herrn auch diese Schmach, welche über sie gehäuft wird, Früchte der Ehre tragen, daß es geschehen wird vor unseren Augen: Speise wird ausgehen von diesen Fressern in Röthen und Süßigkeit von den Gewaltigen!

„Wenn nun auch zu erwarten steht, daß das Konfessorium diese beklagenswerthen Ausstritte in Röthen näher untersuchen wird, so scheint es doch eine Pflicht und ein Recht der treuen Glieder der Kirche zu sein, entschiedenen Protest gegen solche öffentliche und freche Verhöhnung des Glaubens einzulegen. Preußen hat einst Deutschland gerettet von leiblicher Tyrannei und Knechtschaft, und merkwürdig ist es, daß gerade in den Jahren, als der Feind im Lande war und das Vaterland brandschatzte und kläglich drückte, daß gerade in dieser Zeit der gewaltige Umschwung in unserer Zivil- und Militärverfassung geschah, so daß, als der König rief, das ganze Volk

wie Ein Mann aufstand und sich um die alten, berühmten Fahnen sammelte und den Feind zum Lande hinaustrieb. Die sogenannten protestantischen Freunde haben nach dem oben erwähnten Bericht sich recht als die Feinde der protestantischen Kirche bewiesen. Vielleicht hat Gott Preußen ersehen, noch einmal für die deutsche Sache zu kämpfen, denn das Evangelium und Deutschland gehören zusammen, und Deutschland wird immer das Herz der evangelischen Kirche bleiben. Wer aber ein Streiter in diesem heiligen Kriege sein will, muß wieder zu der alten Fahne schwören, und wir müssen wieder die alte Fahne, die heilige Augustana, hochheben und uns redlich und treu zu ihr bekennen. Die evangelische Kirche ist aus dem Kampf gegen den Pöbelismus hervorgegangen, und kann nur im Kampf ihr Kleinod bewahren. Wenn aber der Herr spricht: Ich bin nicht gekommen, zu bringen den Frieden, sondern das Schwert, so darf man nicht überhören, daß er auch gesagt hat, daß das Reich Gottes durch Buße und Glauben kommt; wer daher ein Streiter für die Sache des Herrn sein will, der muß, ehe er zu den Waffen greift, seine Hände zweimal reinigen, einmal durch die Thränen der Buße, das anderemal durch das Blut der Versöhnung, denn wir haben kein anderes Schwert, als das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

„Am frechsten und unverholtesten scheint der Pastor Wislicenus aus Halle in Röthen seinen Unglauben bekannt zu haben. Zuerst verwirft er das formale Prinzip der Kirche, leugnet die Autorität der Schrift und erklärt, daß seine Lehre nicht schriftgemäß sei; sodann greift er die Lehre der Kirche von der Person Christi an, und untergräbt damit das materielle Prinzip der Kirche. Es ist klar und einleuchtend, daß er in dieser Art sich und die Kirche von einander geschieden hat. Mit welchem Herzen mag dieser Mann auf der Kanzel stehen und das Wort Gottes vor Augen haben, das da spricht: Wer da nicht glaubet, der wird verdammet werden. Mit welchem Herzen mag dieser arme Mann an dem Altare des Herrn stehen und die Sakramente verwalten, denn Christus ist ihm „entstanden, wie jeder andere Mensch“. Die Ev. R. 3. hat schon einmal wider den Unglauben, der in Halle sein Haupt erhob, wacker gekämpft; daher mag sie denn noch einmal ihren Mund aufthun und zeugen von Dem, der der Sohn des lebendigen Gottes ist und Worte des ewigen Lebens hat, in dem die Fülle der Gottheit wohnt und durch den Gnade und Wahrheit von Gott geoffenbaret ist. „Der Pater Ventura vergleicht in einer Predigt zu Anfange dieses Jahres den Protestantismus mit dem verlorenen Sohne, welcher aus dem väterlichen Hause noch einen großen Vorrath mitgenommen; jetzt, wo er nun diesen beinahe ganz vergeudet, siehe er auf dem Punkte zu hungern und zu darben und sich nach dem Vaterhause zurückzusehen. Er sagt: Die Protestanten glaubten nicht mehr an den Inhalt der Augsburgerischen Konfession, der 39 Artikel u. s. w., sondern völliger Unglaube, völlige Anarchie und

Auflösung sei der herrschende Zustand. Welch ein Triumph mag in der katholischen Kirche sich regen über die Vorgänge in Röhren! denn bessere Bundesgenossen wider unsere Kirche kann der Papiismus sich nicht wünschen, als er an diesen protestantischen Freunden hat.

„Es gehört in unseren Tagen zu der Knechtsgehalt der Kirche, daß selbst Die, die es sonst recht treu und redlich meinen, sich zu der Confessio Augustana nicht entschieden und bestimmt bekennen. Aber Unrecht ist es und bleibt es doch immer, wenn man die verbindende Kraft derselben will in Frage stellen. Wenn die Symbole sind wie die Mauer um die Kirche, so ist in Röhren der Angriff nicht mehr auf diese gerichtet, sondern auf das Herz im Leibe der Kirche selbst, auf die Person des Herrn der Kirche; das kommt aber davon her, daß man die Manern so schlecht vertheidigt. Wenn wir auch den Verfall und die Zerrissenheit der Kirche beklagen, so dürfen wir uns doch nicht stellen, als ob der Grund und Boden derselben verloren gegangen sei. Jeremias, der weinend auf den Trümmern Jerusalems saß und die Füchse über den wüsten Berg Zions laufen sah, weissagte doch von der Herrlichkeit der Stadt Gottes. Wenn in unseren Tagen über die Gestalt der Augsburgerischen Confession hin und her gesprochen wird, so sollte man vor allen Dingen die Frage untersuchen, ob nicht jeder Diener der Kirche verpflichtet sei, sich zu ihr zu bekennen und sich ihr unterzuordnen, oder ob die Kirche se ihre Diener von dieser Verpflichtung, habe freigesprochen. So viel Demuth muß ein Kind gegen die Mutter haben, daß es wenigstens schweigt, wo es die Mutter nicht begreift und versteht. Wir dürfen uns nicht stellen, als wollten wir die Kirche erst gründen und bauen; sie ist lange vor uns dagewesen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. Die Kirche hat es nie gestattet, und kann es auch nie zulassen, daß Jeder seine eigene Weisheit oder subjektive Ueberzeugung darum, weil es ihm Weisheit zu sein scheint oder ihm zur Ueberzeugung geworden ist, lehre und predige; wir sind nicht Herren der Kirche, sondern Diener der Kirche und sollen den Gemeinden sagen, was uns als Diener aufgetragen ist.

„Zum Schlusse möchte ich den Pastor Wislicenus noch recht ernstlich bitten, sich in der Stille aufrichtig zu prüfen, ob er bei seinem in Röhren ausgesprochenen Unglauben wohl noch ein Prediger in der evangelischen Kirche bleiben kann, oder ob es nicht besser ist, sein Brod in anderer Art zu essen, als durch Heuchelei und Unwahrheit? — Wie mag es ihm um's Herz sein, wenn er mit dem Munde spricht: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste und geboren von der Jungfrau Maria u. s. w., und in seinem Herzen denkt, es ist nicht wahr, und er muß doch so sprechen, sonntäglich und bei jeder Taufe am Altare des Herrn, der das Herz ansieht. Herr Generalsuperintendent Röhr

meinte zwar, es gehöre ein General-Pächter-Vermögen dazu, um des Glaubens willen sein Amt niederzulegen. Aber Herr Röhr hat doch schon aufgehört, eine so große Autorität zu sein, wie er früher war. Wenn Herr Pastor Uhlich sein Kirchenkleid anlegt und denkt, die Kirche ist an allem Unheil schuld, und ist sich alle Tage am Tische der Kirche satt, so dachte ich, solche Leute müßten sich doch herausheben aus einem Amte, das sie, von ihrem Standpunkte aus, nöthigt, Wahrheit und Ehrlichkeit mit Füßen zu treten, und lieber in anderer Weise ihr Brod zu erwerben suchen. Freilich viel schöner wäre es, wenn alle Lichtfreunde das Irrelicht verließen und sich sammelten um Den, der allein das Licht der Welt ist; und Der, der die Herzen der Menschen regiert, wolle auch an ihren Herzen arbeiten, damit sie erfahren, wie selig es ist, den Herrn zu lieben und ihm zu dienen im Geiste und in der Wahrheit.“

Zur Literatur und Unterhaltung.

* Westfälische Geschichte.

Westfälische Bilder. Mit Erläuterungen von Joh. Suibert Seiberg. Auch u. d. T.: Das malerische und romantische Westfalen. Supplement. 1. Heft. Arnberg, 1844. Riller. 10 Sgr.

Westfalens Umfang ist unbestimmt; bald wird dies Gebiet hinzugerechnet, bald jenes ausgeschieden. Karl der Große begriff darunter den westlichen Theil von Sachsen, welcher im Osten durch Hessen, Thüringen und Ostfachsen, im Norden durch die See, im Westen und Süden durch Franken begrenzt wurde. Dies war das Land der rothen Erde. Der westfälische Kreis umfaßte die westlichen und nördlichen Flachländer, wogegen nach den Verhältnissen der Grundbesitzer das Herzogthum Westfalen, weil es dem Erzbischof von Köln gehörte, mit dessen Hauptgebiete zum niederrheinischen Kreise gehörte. Anders ist Westfalen in Freiligrath's und Schöning's malerischem und romantischem Westfalen bestimmt, welche die Nordgestade abscheiden, dagegen sogar das Siegerland und westlich die Länder über die Lippe hinaus hinzunehmen, überdem hier und da über die Grenzen hinausgehend, aus ästhetischen Rücksichten. Da dem Umfange eines so großen Werkes gemäß die einzelnen Theile Westfalens nicht ausführlich besprochen werden konnten, so hielt es der Herausgeber des oben genannten Werkes für wünschenswerth, den Kern Westfalens, das Stammland der alten westfälischen Grafen, das Herzogthum Westfalen, uns in einer Reihe von Bildern vorzuführen. Es unterscheiden sich aber diese westfälischen Bilder von dem Freiligrath'schen Werke, daß während in diesem die Schilderung des Bodens überwiegt, in jenem das geschichtliche Element fast ausschließlich herrscht; und wenn wir sie daher an künstlerischem Werthe unterordnen müssen, so sind sie nach der historischen Genauigkeit und Ausführlichkeit doch weit voran zu stellen.

Das
allein h
Spize
bietes
Gewalt
ermittel
dieselber
die De
wird, n
derselbe
wobei
Auge v
fehlt es
Verfasse
gewesen
sichtigt
gen wä
handlun
soll es
doch is
reich a
älteste
erzählt:
„Mit
Zug n
Gefolg
unterw
wohnen
wurde.
unterze
Händer
aber d
Nach
Liedlin
Grafen
vermel
wohne
richtete
Die f
tete si
dadurc
Namen
durfte
um gl
werde
gebun
und t
seinen
solche
nördli
im L
übern
dessen
an d
Zahr
nun f
Fröml
chen
Tode
offenl
suchte

Das Herzogthum Westfalen, von dem wir also allein hier Bilder erhalten, befaßt nur die südliche Spitze des alten großen Westfalengaus, des Gebietes, worin die Grafen von Westfalen kaiserliche Gewalt ausübten. Dieses Geschlechtes Ursprung ermittelnd, geht der Verfasser nun die Geschichte desselben hindurch, und indem er durch dieselbe auf die Denkmäler, welche die Grafen gebauet, geführt wird, nimmt er denn Veranlassung, die Geschichte derselben und ihre jetzige Beschaffenheit zu erläutern, wobei die bedeutendsten in guten Stahlstichen dem Auge vorgeführt sind. An geschichtlichem Material fehlt es nicht, wie es sich bei der Belesenheit des Verfassers erwarten ließ; jedoch wäre zu wünschen gewesen, daß auch das romantische Element berücksichtigt und die Sagenwelt nicht so leer ausgegangen wäre; es hat durch diese chronikartige Behandlung das Buch für das Volk, und für dieses soll es doch bestimmt sein, etwas Dürres. Und doch ist die Geschichte des Herzogthums Westfalen reich an anmuthigen Zügen. So wird uns die älteste Geschichte des regierenden Geschlechtes also erzählt:

„Als Karl der Große 777 durch Westfalen einen Zug nach Westfranken machte, befand sich in seinem Gefolge ein vornehmer Dstfranke, Egbert, welcher unterwegs erkrankte und daher einem am Hellwege wohnenden sächsischen Grafen zur Pflege übergeben wurde. Die einzige Tochter des Letzteren, Iba, unterzog sich der Wartung des Gastes, der aus ihren Händen seine körperliche Genesung wieder erhielt, aber dafür die Ruhe seines Herzens an sie verlor. Nach der Rückkehr Karls vermittelte dieser seines Lieblings Vermählung mit der Tochter des sächsischen Grafen, dessen Erbgüter er mit reichen Fiskalgütern vermehrte. Seitdem blieb Egbert in Westfalen wohnen. Der Ort, wo er seine Hofhaltung einrichtete, hat davon den Namen Hofstatt befallen. Die fromme Liebe Iba's zu ihrem Gemahl gestattete sich zu einem schönen Jdyll und unterschied sich dadurch wesentlich von der ihrer schweizerischen Namenschwester Iba von Toggenburg. Sie bedurfte daher auch nicht eines so tragischen Ausganges, um gleich dieser mit der Heiligenkrone geschmückt zu werden. Ihr ganzes Leben löbte sich auf in Hingebung für ihren Beruf als Christin, als Mutter und treue Hausfrau ihres Gemahles, den sie auf seinen Dienstreisen gewöhnlich begleitete. Bei einer solchen Gelegenheit mußte sie einst mit ihm am nördlichen Ufer der Lippe auf einem offenen Plage im Walde, das Hirtesfeld (Hirschfeld) genannt, übernachten. Hier erschien ihr im Traume ein Engel, dessen Eingebungen folgend, sie ihren Gemahl bewog, an diesem Orte ein Kloster zu stiften. Wenige Jahre nachher starb Egbert; seine Wittwe begab sich nun selbst in das Kloster, dem sie mit so thätiger Frömmigkeit vorstand, daß Niemanden die zahlreichen Wunder befreudeten, wodurch sich nach ihrem Tode die Heiligkeit ihres Wesens allen Gläubigen offenbarte, die an ihrem Grabe Trost und Hülfe suchten.“

Die Grafen von Westfalen wurden, indem die Edelherrn von Ardey und Rüdenberg, die Grafen von Dassel u. s. w. mitten im Herzogthum eine Menge Besitzungen erwarben, auf die Grafschaft Arnsberg beschränkt. Dies gibt dem Verf. Veranlassung, seine Darstellung in zwei Hauptabtheilungen zu trennen, wovon die erste vorliegende die Grafschaft Arnsberg, die andere die Besitzungen der Dynastie in ihr und im übrigen Herzogthum Westfalen zum Gegenstande hat. So haben wir denn in dem ersten Hefte vier Bilder, nämlich Arnsberg von der Ostseite, die Abtei Bedinghausen, die Burg Hachen und die Schloßruine zu Arnsberg. — Die Stiftung von Arnsberg wird zurückgeführt auf den Grafen Konrad (+ 1092) und seinen Sohn Friedrich den Streitbaren; das Kloster Bedinghausen wurde 1170 gestiftet; Gottfried I. erwarb 1231 die uralte Burg zu Hachen von den Grafen zu Dassel. Die Grafen von Arnsberg führen dann fast fortwährend Kriege mit dem Erzbisthum Köln, bis Gottfried IV. 1368 um 130,000 Goldgulden die Grafschaft an das Erzstift verkaufte und sich auf das Schloß Brühl am Rheine zurückzog. Auf der alten Burg der Grafen lebte nun der Landmarschall, der Stellvertreter des Erzbischofs, bis sie allmählig zerfiel. Die von dem Erzbischof Salentin 1575 erneuerte Burg wurde im siebenjährigen Kriege 1762 von dem Erbprinzen von Braunschweig, nachdem er sie den Franzosen genommen hatte, zerstört. In der Geschichte der Behmgerichte spielt der dortige Freistuhl eine sehr bedeutende Rolle.

Wir wünschen, daß der gelehrte Erklärer der westfälischen Bilder noch reiche Musse finden möge, uns mit der Geschichte seines Landes bekannt zu machen.

* Der Schleichhändler.

Erzählung von Karl von Kessel.
(Fortsetzung.)

In Gedanken vertieft, lehnte sich Selben an das Mauerwerk und überschaute das breite Bett des Flusses, dessen Wasser ruhig dahinglitt und dessen Wellen sich in dem klaren Mondlicht versilberten. Es mochte etwa die zwölfte Stunde der Nacht sein; in der Stadt war es ruhig und still, denn selbst die zügellosen Haufen der Potters hatten sich nach und nach von ihren Gelagen zurückgezogen und angehört ihrer vermeinten Freiheit in wilden Ausbrüchen und rohen Gesängen zu huldigen.

Nur ein einzelner Nachen, in welchem sich zwei Personen befanden, bewegte sich langsam in der Nähe des Thurmes hin und her; es waren Fischer, die ihr Netz ausgeworfen hatten und hier vielleicht einen guten Fang zu machen glaubten.

Selben war es erwünscht, einen Ableiter für seine trüben Gedanken gefunden zu haben, und seine Blicke folgten aufmerksam ihren Bewegungen, wobei es ihm vorkam, als ob auch er von den Weiden bemerkt worden sei; ja, einmal schien es ihm sogar,

als wenn einer der Männer ihm leise Etwas zu-
gerufen habe. Entschlossen, sich hierüber Gewißheit zu verschaffen,
wollte er eben diesen Zuruf behutsam erwiedern,
als er ein leises Geräusch hinter sich vernahm, und
als er sich rasch umwendete, um sich von der Ur-
sache desselben zu überzeugen, sah er seinen Feind
Wilson vor sich stehen.

Die erste Bewegung des Gefangenen war, daß
er zwei Schritte zurücksprang und seinem Gegner
gegenüber eine solche Stellung einnahm, daß er für
den ersten Ueberfall gesichert war und sich nöthigen
Falls auch gegen einen Angriff vertheidigen konnte;
weßhalb er sich mit dem Rücken so an die Wand
lehnte, daß er sich mit seinem Körper nach jeder
Seite hin frei bewegen konnte.

„Ich sehe wohl, Sie sind auf meinen Besuch
vorbereitet!“ sagte Wilson mit finsterner Entschlossen-
heit, „und es wird am besten sein, wenn wir unsere
Geschäfte so kurz wie möglich abmachen.“

„Was wünschen Sie von mir?“ entgegnete Selben
furchtlos und fest; „Ihr Gesuch muß sehr dringender
Art sein, daß Sie die Mitternacht dazu wählen.“

„Ein Gesuch?“ rief Wilson mit teuflischem Lachen,
„nun gut! nennen Sie ein Ding so, welches durch
die Spitze dieses Dolches unterstützt werden soll.“

„Wenn Sie glauben, mich dadurch in Furcht zu
setzen, so irren Sie sich. Ich bemerke Ihnen bloß,
daß es handitenmäßig ist, einem Wehrlosen mit
solcher Waffe entgegen zu treten.“

„Und haben Sie nicht schon gehört,“ sagte Wilson
mit gerunzelter Stirn und zusammengekniffenen
Händen, daß die Wege zweier Menschen sich mit-
unter so feindlich kreuzen, daß nur der Tod des
Einen dem Andern es möglich macht, seinen Lauf
fortzusetzen?“

„Und wenn dies der Fall ist, warum soll eine
solche Katastrophe durch einen Mordmord herbei-
geführt werden? — Wäre es dann wenigstens nicht
rechtlicher, diese Entscheidung durch einen ehrlichen
Kampf zu bewirken?“

„Ha! ha!“ lachte Wilson; „ein ehrlicher Kampf!
— Lohnt es sich überhaupt wohl auf dieser Welt
ehrlieh zu sein? — Nein! nein! ein Thor wäre
Der, welcher sich seines Feindes nicht auf dem
kürzesten Wege entledigen wollte, wenn das Schick-
sal ihn in seine Hand gegeben hat. Doch hören
Sie, Lieutenant, es gibt noch ein Mittel, welches
unsern Streit unblutig schlichten kann, und dies
Mittel liegt allein in Ihrer Hand.“

„So nennen Sie es!“ sagte Selben; „vielleicht
kann dadurch ein Verbrechen verhindert werden,
welches Sie zu begehen Lust zu haben scheinen.“

„Nennen Sie es, wie Sie wollen,“ antwortete
Wilson mit furchtbarer Entschlossenheit; „doch gewiß
ist es, daß von der Beantwortung meiner Frage
Ihr Leben abhängen wird.“

„Herzloser Bösewicht!“ rief Selben, „fürchtest
Du Dich denn nicht vor dem ewigen Strafgericht
Gottes? — Spricht keine mahnende Stimme in

Deiner Brust, daß Dir durch eine solche blutige
That die Pforten des Himmels auf ewig verschlossen
werden würden, selbst wenn es Dir gelingen möchte,
dem Arme der irdischen Gerechtigkeit zu entkommen?“

„Ich kenne keinen Gott! ich kenne keinen Himmel!“
sagte das Scheusal mit frecher Verworfenheit; „und
wenn es solche Dinge wirklich gibt, so bin ich bereit
für meine Handlungen einzustehen! — Doch genug!
hören Sie die Bedingungen, unter welchen Sie leben
sollen. Schwören Sie mir bei dem, was Ihnen
am heiligsten ist, Elise auf ewig zu entsagen.“

„Nimmermehr!“ rief Selben voll Zorn und Ent-
rüstung; „nimmermehr werde ich einen solchen Ver-
rath an meiner Liebe begehen und müßte ich selbst
Deinen Mörderhänden, Verruchter, unterliegen!“

„So stirb,“ halsstarrer Thor!“ rief Wilson,
indem er mit geschwungenem Dolche auf ihn los-
stürzte, „stirb! und laß mich Deinen verhassten
Körper in den Wellen der Maas begraben!“

Selben war auf diesen Ausgang vorbereitet und
sprang rasch zur Seite, als sein Feind wie ein Panther
auf ihn losstürzte und mit der scharfen Waffe einen
verzweifelden Stoß nach ihm führte, und so ver-
sehlte das spitze Eisen seine Brust und drang bis an
das Heft zwischen den Kleidern und seiner linken
Seite durch.

Ohne dem Bösewicht Zeit zu lassen,
sich der Waffe wieder zu bemätern, drang er kühn
und entschlossen auf denselben ein, umfaßte mit der
Kraft der Verzweiflung den Leib und die Arme
seines Gegners und versuchte ihn nieder zu ringen.

Einen Augenblick wankte derselbe wirklich, von der
Hefigkeit des Angriffs überrascht; doch bald hatte
er wieder festen Fuß gefaßt und seine Hände befreit.

Es entspann sich nun ein Kampf, in welchem offen-
bar derjenige Sieger bleiben mußte, dessen Muskel-
kräfte am längsten aushielten. Beide hatten sich
mit eiserner Kraft umschlungen, und ihre Augen, fest
auf einander gerichtet, funkelten von Wuth und An-
strengung, während ihre Brust sich gewaltsam hob
und dicke Schweißtropfen auf beider Stirn standen.

„Ha!“ rief Wilson endlich, seine ganze Kraft
zusammenraffend, „dieser Ungewißheit muß ein Ende
gemacht werden!“ und mit einem gewaltigen Stöße
drängte er Selben nach dem Balkon zu.

Dieser sah die Gefahr, welche ihm drohte, und versuchte
ihm durch eine geschickte Wendung auszuweichen;
doch der Angriff war zu heftig und überraschend
gewesen, als daß er ihm hätte ganz widerstehen
können, und als sein Feind ihn daher mit un-
widerstehlicher Kraft auf den Altan hinaus drängte,
blieb ihm kein anderes Mittel, als sich mit eiserner
Gewalt an dem Körper seines Gegners festzuhalten
und diesen selbst mit auf den Vorsprung zu ziehen.

So standen Beide, fest umschlungen, zwischen
Himmel und Erde, auf einem Fleck, welcher etwa
drei Fuß groß war und jeder schützenden Brustwehr
entbehrte: eine einzige heftige Bewegung mußte
unfehlbar hinreichen, sie von einer vierzig Fuß
tiefen Höhe in den am Fuße des Thurmes dahin
ziehenden Strom zu begraben.

„Sich
sagen!“

Euer G

„Tren

Selben,

von Ne

dann

herab st

die Wel

„Aus

Stimme

Ufers p

Fleck, n

Rettung

rief der

blüßsch

Stelle g

kräftige

menschl

„Er

Fischer,

kannter

nam n

gebräun

junge T

Kamera

ich sein

„Der

der ein

stromab

„Dies

Nichtun

welcher

austand

„Schwört!“ sagte Wilson; „schwört ihr zu ent-
sagen! Noch ist es Zeit! — Seht dort unten
Euer Grab! — Wählet zwischen Leben und Tod!“

„Treu im Leben! Treu im Tode!“ antwortete
Selben, und im nächsten Augenblick hatten sich Beide
von Neuem umfaßt: ein kurzer Kampf erfolgte;
dann sah man zwei Körper von der steilen Höhe
herab stürzen und eine Minute darauf hatten sie
die Wellen in ihrem Schooße begraben.

„Ausgeholt! ausgeholt!“ rief jetzt eine kräftige
Stimme, und zugleich flog aus dem Schatten des
Ufers pfeilschnell ein Rachen herbei; „dort ist der
Fleck, wo sie versunken sind; gebe Gott, daß noch
Rettung möglich ist! Da taucht ein Kopf auf!“
rief der Mann, welcher hinten am Steuer saß, und
blitzschnell hatte das Fahrzeug nach der bezeichneten
Stelle gewendet, im nächsten Augenblick erfaßte seine
kräftige Faust den bezeichneten Gegenstand und ein
menschlicher Körper wurde in den Rachen gezogen.

„Er ist es! Er ist es!“ rief freudetrunkener
Fischer, welcher kein Anderer, als unser alter be-
kannter Pierre war, indem er sich neben dem Leich-
nam nieder warf und zwei dicke Tropfen seine
gebräunte Wange herab rollten; „es ist der brave
junge Offizier; Gott hat ihn erhalten! Geschwind,
Kamerad, die Flasche mit Branntwein her, damit
ich seine Lebensgeister wecken kann!“

Der Angerufene reichte dem Schleichhändler mit
der einen Hand dieselbe, während er mit der andern
stromabwärts zeigte.

Dieser folgte mit seinem Blick der angegebenen
Richtung und gewahrte sogleich einen Gegenstand,
welcher in der Form eines Kürbis von Zeit zu Zeit
auftauchte.

„Es ist Wilson!“ rief er, indem er das Ruder
einlegte; „auch ihn müssen wir zu retten suchen,
obgleich es bei Gott! der Bösewicht nicht verdient!“

Bei diesen Worten hatte sich das Fahrzeug dem
Gegenstande genähert, der sich nun wirklich auch
als ein menschlicher Kopf auswies, und eben wollte
Pierre darnach greifen, als sich ein Arm halb aus
dem Wasser erhob; schon fuhr der Schleichhändler
zurück, denn es kam ihm vor, als wenn die krampf-
haft geschlossene Faust sich drohend gegen ihn erhob,
und als er sich von seiner Ueberraschung erholt,
hatte die Tiefe längst ihr Opfer verschlungen und
der Ruchlose stand nun vor dem Throne Dessen,
welchen er kurz vor seinem Ende noch frebelhaft
verleugnet hatte.

„Er ist dahin!“ sagte Pierre ernst und feierlich,
„er wird uns nicht mehr in dieser Welt in den
Weg treten; möge Gott seiner armen Seele ein
gnädiger Richter sein!“

„Amen!“ ergänzte Selben, welcher sich indessen
völlig erholt und das schreckliche Ende Wilsons mit
angesehen hatte; „möge des Ewigen Barmherzigkeit
ihm verzeihen, wie ich es bereits von ganzem Herzen
gethan habe!“

„Mehr kann ein Mensch gegen den Andern nicht
thun,“ sagte der Schleichhändler; „wer seinen Feinden

vergiebt, dem wird wieder vergeben werden, und
wahrlich, Lieutenant, nicht Jeder würde in einer
solchen Stunde so wie Sie sprechen! Doch hinweg
von diesem Orte, welcher uns an so Schreckliches
erinnert; steure nach jener Landspitze zu, Henri;
dort wollen wir landen.“

Sein Begleiter folgte sogleich dem gegebenen
Befehle, und nach einer kurzen Anstrengung mit
den Rudern stieß der Rachen an der bezeichneten
Stelle an's Land.

„Jetzt vorwärts!“ sagte Pierre, indem er mit
seinen Gefährten an's Ufer sprang; „noch ein Marsch
von zwei Stunden und wir sind in Sicherheit. Du,
Henri, bringe das Fahrzeug zu der Stelle zurück,
wo wir es losgebunden haben, und nun kommen
Sie, Lieutenant, denn ich sehe, dieses unfreiwillige
Bad hat Ihre Glieder etwas steif gemacht, und es
ist nothwendig, daß Sie in Bewegung kommen.“

Mit diesen Worten schritt der Schleichhändler,
von Selben gefolgt, rüstig voran, und obgleich es
noch völlig Nacht war und sie nur Nebenwege be-
nutzten, so eilten sie doch mit einer Sicherheit
weiter, die von Seiten des Erstern eine ungemeine
Lokalkenntniß bekundete. (Fortf. f.)

* Augsburg.

Eine Skizze von Dr. Ferd. Aug. Oldenburg.
Reisebilder. — Umriss der Stadt. — Soziales Leben.
Reisebilder. (Fortsetzung.)

Der Rosenstein ist eins der lieblichsten Schlösser,
die ich je sah, und wenn auch die Wilhelmshöhe
bei Kassel, Eberstein im Murgthale und Höhen-
schwanganau theilweise pittoreskeres besigen, behauptet
doch der Rosenstein eine beachtenswerthe Stufe.
Man warf es dem Könige bisher vor, zu wenig
für die bildenden Künste gethan zu haben, das läßt
sich in neuester Zeit durchaus nicht mehr sagen;
die schönste Sammlung meist lebender Meister ist
in diesen Sälen versammelt, sowohl Malereien als
Bildhauerwerke, deren Kopieen weit und breit be-
kannt, findet man hier im Original; vorzüglich viel
schöne Frauengestalten, worunter die hübschen Münch-
nerinnen nicht fehlen. Zur erhöhten Anmuth dieses
Landstüches kann es indeß unmöglich beitragen, daß
in zwei Jahren die Eisenbahn mitten durch den
Berg fahren wird, der Schacht mündet unter dem
Säulenportale. Die ländliche Einsamkeit muß da-
durch einen gewaltigen Stoß empfangen und kann
mit Recht einst singen: Adieu patrie! tu ne me
réverra plus! Der Schlossverwalter meinte, diese
Linie sei durchaus nicht nöthig gewesen, sie hätte
sogar eine Krümmung bedingt, indeß habe man so dar-
auf bestanden, die Neue werde zu spät kommen.
Gustibus non est disputandum.

Fort führten die Horen, in ihrem Ringelaufe
die Tage in's Grab reisend, und auch mich, wie
alles Geschaffene, von dannen tragend. Noch ein
Blick, „Fertig!“ tönte es, die Rosse zogen an und
ich rollte wieder von dannen, immer dem plätschern-
den Neckar zur Seite, der, kaum verlassen, wieder

hervortrat, als wollte er sagen: Ich laufe dir entgegen und mit dir um die Wette, und werde noch Jahrtausende, in unermüdeten Lust, die Berge wieder spiegeln und singend die Ufer tränken, wenn dich der Tod schon ewig längst aus dem Sattel geworfen hat. Ja, ja, du sinnender Lebenspilger, der du dir selbst ein Gott bist, und dessen Lebenshauch doch weniger Dauer hat, als das im Sonnenstrahl schwimmende Stäubchen. Und nach diesem Erdentraum, was gibt es dann? — Du dauerst mich, aber ich kann dir nicht helfen; sieh, wie ich tanzend die Bahn vollende, mache es auch so, was nützt das Grübeln. Glücklich sind die Unwissenden, selig die Gedankenlosen!

Mit welcher Freude füllten mich die Schönheiten des Schwabenlandes! Hohe dicke Halme und Weidentristen im Thalgrunde, und dahinter gelehnt, das Sonnenlicht suchend, die Rebhügel. Alles belebt, kein Fleckchen unbebaut, selbst wo die alte Stammburg vor wenig Jahren noch melancholisch einsam in die Niederung schaute, wölbt sich jetzt die Kuppel eines prächtigen Denkmals; doch so schön dieser Tempel auch ist, ich hätte die alten Trümmer vorgezogen, und würde mir es nie vergeben können, wenn ich zu ihrer gänzlichen Hinwegräumung den Antrieb gegeben hätte.

Das alterthümliche Eßlingen mit der vielgepriesenen schönen Münsterspize erinnert mich stets an die Anekdote des vorigen Jahrhunderts, als das weiland Reichshofgericht daselbst zu Recht saß und den Streit um einen seidenen Rock zu schlichten hatte. Das corpus delicti wurde zu den Akten gelegt. Vergebens warteten die Parteien auf baldige Entscheidung; als der Spruch endlich nach langen Jahren erfolgte, waren ungeheure Kosten herangewachsen und den Rock hatten die Motten gefressen. Diese Justizverfassung ist noch auf manchen Theil des lieben deutschen Vaterlandes anwendbar. „Nur immer langsam voran“ u. Umsonst ist die Mainzer Abvokatenversammlung nicht auseinander gesprengt, noch ehe sie zusammenkam.

Es war Mittag, als der Riesenkegel des Hohenstaufen mir zur Linken stand. O, ich hätte mit der Pfeilschnellen Schwalbe hinaufplattern mögen zu der sturmwüthen Kuppel, wo die Geisterwelt haust, wo sie mindestens haufen muß, wenn es anders Geister gibt; aber ich fürchte, sie leben nur in dem heißen Hirn des Menschen, der die Aeolsharfen der Natur hört, wenn der Abendhauch im Grase spielt und der Föhren Wipfel schüttelt; wenn zur Stunde des Schlafes der Uhu, gespenstisch durch die Lüfte saugend, die wilde Jagd beginnt, wenn des Käuzchens Leichenruf den müden Bauernmann erschreckt. Die haarsträubenden Schauer der Nacht sind die Hauptbürgschaften des Uebernatürlichen für das gemeine Wesen, und es haßt ihre Lösung, denn es liegt ein Wolluststachel auch im Graus und Schmerz.

Das hochgelegene Dörflein am Gipfel des Staufens, mit der Kapelle, die der fromme Barbarossa so oft betreten, beschaute ich mit Wehmuth.

O daß doch Alles so vergänglich ist auf dieser Erde! das Höchste wie das Niedrigste denselben Keim des Todes in sich trägt und der erste Schritt in's Leben auch der erste zum Grabe werden muß! Unreif fiel die Erbsfrucht vom Agdrasil, und unreif bleibt Alles, was sie erzeugte; nicht einmal der Gedanke kann mit sich selbst in's Reine kommen, ein ewiges Schwellen und Fallen, Hoffen und Fürchten, bis Alles miteinander stirbt. Selig die Gläubigen, welche nie dachten und nie fürchteten. „Wendet mein Haupt nach Mekka, denn ich verliere den Steigbügel des Lebens,“ redet der sterbende Moslim. „Klaget nicht, denn wäre die Erde des Geistes Wohnsitz, so würde Gottes Prophet ewig gelebt haben.“ — Israels Befenner fürchtet den rächenden Gott und hofft einst zu ruhen im Schooße Abrahams; der Christ sieht das Kreuz der Gnade und zum Halleluja wird sein Sterbeseufzer.

Stürme fort mit mir, Zeit und Ewigkeit, immer brausende Fluth, von der Niemand weiß, woher sie kommt, noch wohin sie geht; wirst du nicht auch einst dem steten Klopfer des Nachbergs den Hammer aus der Hand schlagen? Klein liegen die wohl erhaltenen Mauern dieses Grafenschlosses neben des Hohenstaufens Kaiserberg, aber diesen hat die Sense der Zeit glatt gemäht, und jener prangt, wie das Geschlecht, dem er den Namen gab, in Lebensfülle. An Staufenack vorüber führt die Straße nach dem felsenumstürzten Geisberg. Titanenwächtern gleich stehen die romantisch wilden Felswände da, und auf eine der vorspringenden Klippen ein wohl erhaltener, neubedachter Römerthurm, ein Ueberbleibsel jener Vertheidigungslinie, die den Main mit der Donau verband und dreihundert Jahre lang, mit wenigen Unterbrechungen, den südwestlichen Winkel Deutschlands als Zehntacker steuerpflichtig hielt, in deren Bereich das berühmte Sumlocene und Aurelia aquensis lag.

Von Geisberg aus, welches einer Schweizerstadt ähnelt, steigt die Straße bedeutend, bis sie die Hochebene der Alp erreicht, wo ein nordisches Klima herrscht. Rebwuchs und Kastanien, Platanen und Mandeln sind verschwunden, statt dessen magere Obstbäume und Vogelbeeren, Wacholdersträucher, Gerste und Hafer; Alles noch mit grünen Halmen, während in der Neckarebene die Ernte ziemlich vollendet war. Doch mangelt es auch in diesen hochliegenden rauhen Gegenden nicht an Wohlhabenheit. Die Bildung betreffend, so wird sie wohl am schärfsten durch die Thatfache bestätigt, daß vor vier Jahren auf dem Heuberge, dem rauhesten Theile der Alp, die Bauern ein Liebhabertheater errichtet hatten, wo sie auch die Jungfrau, sage die Jungfrau von Orleans, von Schiller, aufführten.

(Siehe den Verfolg in der Beilage.)

Bei
Auf
schön g
wohl v
ließen
Balt
lenweit
doch m
eben so
schöner
Tyrus
chen u
Ulm
diese g
Thäler
der S
welche
und da
in Fri
von B
Um
tentate
steuer
zu ver
Sache
der D
Frst
ferne
und de
den R
lische
Kriege
den Kr
Barba
ger g
Razzia
Könige
haben
sie sich
sollte
nicht
Stimm
empöre
die ge
Weil
durch
unglück
Araber
bringt
Bernu
die ch
noch e
werde
menfa
H ab
und d
digen,
die Ha
Religio
doppel
Wirfer

Beilage zum Deutschen Bürgerblatt Nr. 8 (86).

Auf der letzten Station vor Ulm fand ich ein schön gewärmtes Zimmer, was man übrigens sehr wohl vertragen konnte. Man sagte mir, das Feuer ließen die Leute selten ausgehen.

Bald wurde die Donaubene sichtbar und meilenweit erschloß sich die Aussicht in's Baiernland, doch mit der südlichen Vegetation hatte es ein Ende; eben so waren die pittoresken Ansichten vorüber; schöner fruchtbarer Boden, doch ein norddeutscher Typus in jeder Weise, der sich von hier bis München und viel weiter erstreckt.

Ulm, von den westlichen Höhen beherrscht, sieht diese ganz umgestalten. Hügel werden geschleift, Thäler ausgefüllt; bis fast eine Stunde weit von der Stadt erstrecken sich die Werke der Festung, welche nach einem Jahre schon sturmfest sein sollen, und das linke Ufer der Donau betreffend, soll es in Friedenszeiten von Württemberg, das rechte Ufer von Baiern besetzt bleiben.

Um so länger es gedauert, ehe die deutschen Potentaten die paar Millionen, welche man als Kriegsteuer nach dem zweiten Pariser Frieden eingezogen, zu verwenden beschloßen, um so rascher geht die Sache jetzt von statten, sowohl bei Rastatt, als an der Donau, und das Mögliche ist in der kurzen Frist geleistet. Möge indeß die Zeit noch ewig ferne bleiben, wo diese Werke die Probe bestehen, und der Londoner Friedensverein, welcher sich an den König der Franzosen sowohl, als an das englische Ministerium wandte, um die afrikanischen Kriege beigelegt zu sehen, dieser Verein, welcher den Krieg als eine der Menschlichkeit widerstrebende Barbarei erklärt; möchte er doch recht viel Anhänger gewinnen und den mehr als kannibalschen Razzia's der großen Nation und des allerchristlichsten Königs endlich Einhalt thun. Die armen Beduinen haben ja doch Nichts weiter verschuldet, als daß sie sich der fremden Herrschaft erwehren. Man sollte glauben, da die Stimme des Christenthums nicht laut genug gegen die Razzia's schreit, die Stimme der ganzen Menschheit müßte sich dagegen empören und den Greuelthaten Einhalt thun, aber die gepriesenen Nationen wechseln miteinander ab. Weil die chinesische Regierung ihre Unterthanen nicht durch Opium vergiften lassen wollte, mußte sie einen unglücklichen Krieg ausführen, und weil die freien Araberstämme das französische Joch nicht wollen, bringt man sie durch Hunger, Raub und Mord zur Bernunft. Bravo, bravissimo! es geht Nichts über die christliche Philosophie. Am schwarzen Meere ist noch ein Beispiel, damit die gepriesene Drei voll werde, und das Exempel läßt sich kurz also zusammenfassen: die Chinesen mußten bluten, um die Habsucht, die Beduinen, um die Herrschsucht, und die Tscherkessen, um die Ehrsucht zu befriedigen, und was bemerkswerth dabei ist, es traten die Hauptrepräsentanten der drei größten christlichen Religionsparteien dabei auf den Schauplatz: eine doppelte Veranlassung, über den Zeitgeist und das Wirken der Religion nachzudenken, von der Amalie

Winter im Morgenblatt vom 2. August d. J. sagt:

„Ich habe nicht gefunden, daß die Religion des Menschen irgend einen Einfluß auf seinen Charakter oder Lebenswandel übt; der Schrofne bleibt selbst dann schrof, wenn er die christliche Liebe am Höchsten stellt, während der milde, edle Charakter auch ohne Christenthum mild und edel ist.“ — Dieser Ausspruch hat mich durch seine Wahrheit aus meinen Erfahrungen überrascht; auch mich haben die Gläubigsten am meisten und schreiendsten hintergangen, während vollständige Atheisten mich durch Treue und Edelmuth beschämten. Was bei mir den obigen Satz insofern bestätigt, daß frommer Glaube und egoistische Thaten recht wohl nebeneinander bestehen können, und zwar deshalb, weil die Begriffe nur halb ausgebildet sind, und das Beobachten der Dogmen der ungebildeten Menge für Religion gilt.

Die ehrwürdige alte Reichsstadt Ulm hat ihren Typus noch nicht geändert und wird ihn auch so lange behalten, bis eine gewaltsame Zerstörung das Bestehende vom Grunde aus reformirt, was nie stattfinden möge, denn die Geschichte längst vermordeter Geschlechter redet aus den Steingebilden, die man mit wehmüthigem Lächeln betrachtet. — Um die Einfahrt zu erleichtern, ist ein großer Thurm zusammengerissen, und von noch ähnlichen Reformen ist die Rede. Nur durch die höchste Noth sollte man sich dazu bestimmen lassen, denn alte Thürme zieren alte Städte; ja sie sind unbezahlbar, und man hat sich in Frankfurt a. M. mit Recht dagegen aufgelehnt, das Eschenheimer Thor aus dem Wege zu räumen.

Beim Eintritte in das Baiernische hat die alte Plage mit den Pässen aufgehört, was sehr erfreulich ist. Die große Menge von Reisenden, ferner das Anstoßen bei Personen, die man gern verschont hätte, brachte überall mildere Gesetze hervor; obwohl es noch immer als Grundprinzip gilt, daß Jeder, dem ein solches Papier mangelt, für einen Spießbuben gilt, so läßt sich doch jetzt schon gemüthlicher auskommen, und man findet nicht mehr in jedem Nachtquartier einen examinirenden Häscher, und die einfache gewöhnliche Angabe genügt.

Der Weg bis Augsburg bietet wenig Interessantes; fruchtbare Ebenen, mäßige Abhänge, selten eine malerische Partie, die das Auge fesselt. So lautet das Urtheil eines Bergnügling; denn jene, das Auge erfreuenden harmlosen Felsbänke, über die sich der Sturzbach senkt, jene Furtleiswände und Teufelsmauern haben noch keine Ziege fett gemacht, so wenig sich auch in Abrede stellen läßt, daß sie mittelbar zum Wohlstande beitragen und den Ueberfluß der Fruchtquellen aus den Niederungen für einen trockenen Blick auf die öden Klippen der Bergzüge eintauschten. Doch der Lustreisende beurtheilt die Gegend nach ihrem pittoresken Werth, nach dem Eindrucke, den sie bildlich machen würde, und den erhöhten Freuden der Romantik. Ist nun diese Liebe eine Schuld, wohl an, so bin ich schuldig.

(Fortf. f.)

* Land und Leute der britischen Inseln.

Die Reihe seiner vortrefflichen Werke über die britischen Inseln krönt der berühmte Reisende Hr. Kohl durch sein neues Werk: Land und Leute der britischen Inseln. Beiträge zur Charakteristik Englands und der Engländer, wovon bereits der erste Band erschienen ist. Man kann das Werk als das Résumé der herrlichen Anschauungen der Beobachtungen betrachten, welche in den früheren Schriften niedergelegt sind. Diese schildern auf meisterhafte Weise die Einzelheiten, das vorliegende Werk macht das Allgemeine klar, was sich in den Einzelheiten ausdrückt. Es steht zu den früheren Schriften in dem Verhältnis, wie die Philosophie der Geschichte zur eigentlichen Geschichtsschreibung. Karl Ritter ist es bekanntlich, der in der Geographie eine neue Epoche begründet hat, indem er dieselbe aus einem wüsten Allerlei von wissenschaftlichen und unwichtigen Notizen zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis des innigen Zusammenhanges des Landes und seiner Bewohner erhob, in den Gestaltungen der Erde den höhern Organismus nachwies. Unter seinen zahlreichen Schülern nimmt Herr Kohl nicht den letzten Platz ein, und wie tief er in die Ansichten seines großen Meisters eingedrungen, hat er schon vor einigen Jahren in einer größeren wissenschaftlichen Schrift an den Tag gelegt. Die dort aufgestellten und theoretisch begründeten Sätze hat er auch in seinen Reiseschilderungen wohl hier und da praktisch anzuwenden gewußt; als die erste größere, ausschließlich dieser Sache gewidmete Schrift aber haben wir dies Werk über England anzusehen. Ueberall eine ungemein glückliche Beobachtungsgabe, eine geistreiche Kombination offenbarend, wird es über die Grenzen Deutschlands hinaus Leser finden und auch in den Augen Derer, die von den Kohl'schen Reisewerken bisher noch eine falsche Ansicht gehabt, den Verfasser über den Kreis der gewöhnlichen Touristen erheben. Wie sehr es aber diesen Ruhm, dessen es gewiß sein kann, verdient, das mögen die Leser d. Bl. aus den wenigen Proben, die wir ihnen hier bieten, erkennen.

In dem Leben jedes Volkes ist ein Geist wirksam, der sich in allen seinen Unternehmungen ausdrückt, er offenbart sich in seiner politischen Stellung, in seiner Literatur, Kunst, in den sozialen Verhältnissen, Sitten, Gebräuchen. So spricht sich auch ein besonderer Geist in allen Werken der englischen Nation aus. Dieser Geist ist bedingt durch die Beschaffenheit und Gestaltung des Landes. Unser Verf. deutet in der Einleitung darauf hin. Er betrachtet sodann die verschiedenen Nationalitäten des Landes, der Schotten, Iren und Wälshen zuerst, dann die Engländer. Die angelsächsische Race ist jetzt auf der Erde die verbreitetste, überall hat sie sich niedergelassen. So ist daher weiter von der Größe, der Weltstellung Großbritanniens die Rede. Besonders wichtig ist das Verhältnis zu Nordamerika, dem England fast Alles gab, und zu Deutschland und Frankreich, von denen es Vieles

empfang. Diese Nachbarn werden daher in ihrer Beziehung zu England skizzirt, da dies ohne dies nicht verstanden werden kann. So gehen wir nun über zu dem Volke selbst. Kein Verhältniß ist zuerst entscheidender, als das, in dem die Leute nach ihrer Geburt zu einander stehen, — wir betrachten daher weiter die Geburts- und Rangklassen der Gesellschaft in Großbritannien. Da dieselben auf die Wahl der politischen Partei stark einwirken, so lernen wir nun die politischen Parteien kennen. Diese führen von selbst auf die religiösen Verhältnisse, auf das Sittenwesen, welches der Verfasser hierauf betrachtet. Da in den politischen und religiösen Parteien die Journale eine große Rolle spielen, die Journalisten in England sogar als der vierte Stand gelten, so folgt nun, daß wir der Presse unsere Aufmerksamkeit schenken, dann aber den zahlreichen Klubs, welche in Großbritannien neben der Presse als ein gleich wichtiger Faktor stehen. In allen Parteien und Assoziationen offenbart sich ein reger, unternehmender Geist; dieser spricht sich auch in den Vergnügungen und gymnastischen Übungen, in den sogenannten Sports aus, welche daher eine besondere Erwähnung verdienen. So kommen wir nun auf eine neue Seite der Thätigkeit des britischen Geistes, zur Literatur. Doch genug! Unsere Leser erkennen aus dieser trockenen Skizze schon die feine Anordnungsweise des Verf., und wir beeilen uns, die versprochenen Proben mitzutheilen.

Der Verf. leitet sein Werk humoristisch ein. Er badete sich, so erzählt er, bei Ostende in der See, wurde aber von einer Dame, die neben ihm badete, zu weit in das Meer gelockt, ging unter, verlor die Besinnung und erwachte erst auf einem Dampfschiffe, das nach London fuhr. Neben ihm stand die Dame; diese war aber Niemand anders, als — die Göttin Ostendina. Sie introduzirte ihn bei einem Passagier, dies war Niemand anders, als — Gott Neptun, der bei einem Andern — Gott Vulkan, der bei — Merkurius oder Hermes, und dieser führte ihn zu den Damen — den Göttinnen des Olymp. Dies zur Erklärung des Folgenden.

1. Deutschland, Deutschland, wie erkennst du dich!

Merkur sprach zu mir: „Doch kommen Sie. Ich sehe schon den Stewart nahen und uns zum Frühstück einladen. Lassen Sie uns hinunter in die Kajüte gehen. Werfen Sie aber Ihre Zigarre vorher weg und blasen Sie sich den Mund aus, damit die Damen Nichts merken.“

Ich that dies. Merkur hatte es nicht nöthig, weil an den Göttern der Rauch nicht haftet. Aber als wir unten ankamen, wo schon alle schönen Göttinnen um den Thee- und Beesstafes-Tisch vereinigt waren, verwandelten sich ihre lieblichen Gesichter in so gräßliche Grimassen, daß wir, Merkur und ich, auf der Stelle flühten. Einige fielen sofort in Ohnmacht. Sie hatten schon, als wir uns noch auf der Treppe befanden, gemerkt, daß ich

geraucht
Tabak
hastet!
vom C
schnell
Wind
in die
Ohren,
und ich
wollte
Ausbla
Frühst
higt h
„W
der ich
Thee
ohne
haben
und la
wenn
so th
sicher
möglich
legte
„E
Ihnen
mir z
hes
deut
Man
In
terkei
M
nenne
In
verba
R
nicht
oben
herau
M
Wer
Dam
hine
eben
daß
Z
selbst
man
W
schw
diese
rem,
kann
sie e
Z
I
So
diese
Mor

geraucht hatte. „O Gott, die Deutschen sind mit Tabakrauch, wie die Orientalen mit der Pest behaftet!“ hörte ich eine in dem Augenblicke, als sie vom Stuhle sank, ausrufen. Merkur saßte mich schnell am Arme und ließ auf der Stelle ein paar Windgötter vom Vorderdeck kommen, die mir sogleich in die Haare bliesen, hinten in den Nacken, in die Ohren, in den Mund, in die Hemdsärmel krochen und überall der Art die letzte Spur jedes Tabakswölkchens vertilgten, daß ich nach dieser gründlichen Ausblasung so rein wie Aether roch und an dem Frühstückstische, wo endlich sich Alles wieder beruhigt hatte, Posto fassen konnte.

„Wir englischen Damen,“ bemerkte Venus, neben der ich zu sitzen kam, indem sie mir eine Tasse Thee einschenkte, „können Nebel und Kohlenstaub ohne Weiteres verschlingen. Aber gegen den Tabak haben wir nun einmal eine entschiedene Antipathie, und lassen Sie es sich ein für allemal gesagt sein, wenn Sie zu einer englischen Dame gehen wollen, so thun Sie es nicht anders, als wenn Sie ganz sicher sind, daß wenigstens eine Nacht oder wo möglich einige Tage verstrichen, seitdem Sie Ihre letzte Zigarre rauchten.“

„Sie nehmen gewiß etwas mehr Zucker, als Ihnen Venus gegeben hat,“ sagte Minerva, die mir zur Rechten saß, indem sie mir noch ein großes Stück in die Tasse warf. „Ich kenne meine deutschen Gelehrten; sie lieben die Süßigkeiten. Man kann ihnen nie zuviel davon geben.“

Juno. „So, ei, ei! Das mag wohl die Bitterkeit ihrer Tabakspfeife nöthig machen.“

Minerva. „Ja, Rosinen und süße Mandeln nennen sie sogar Studentenfutter.“

Juno. „Dear me! how odd!“ (Ei, wie sonderbar!)

Alto. „In Deutschland sind sie gewöhnlich nicht zufrieden, wenn nicht das letzte Stück Zucker oben wie ein kleiner Montblanc aus dem Kaffee herausguckt.“

Merkur. „Nun, da kennen die Engländer den Werth des Zuckers besser. Da geben uns die Damen in der Regel ein so kleines Stück Zucker hinein, daß wir nur soviel davon schmecken, als eben nöthig ist, um uns die Ueberzeugung zu geben, daß es kein Salzwasser ist, was wir trinken.“

Juno. „Ich erinnere mich, deutsches Brod selbst nie gesehen zu haben. Ist es wahr, was man sagt, daß es schwarz aussieht.“

Minerva. „Ja, ich versichere Dir, es ist so schwarz wie Dinte und so hart wie Holz. Zu diesem schwarzen Brode, das ich mit nichts Besserm, als mit hart gewordenem Pech vergleichen kann, essen sie Sauertraut. Als Vorgericht rauchen sie eine Pfeife Tabak.“

Juno. „Die Damen rauchen doch nicht?“

Minerva. „Nein, aber sie stricken dicke wollene Socken den ganzen Tag hindurch. Sie sind in dieses Geschäft so verliebt, daß sie es von des Morgens früh bis Abends spät betreiben. Und des

Nachts träumen sie von zauberischen goldenen Stricknadeln, die von selber stricken. Sogar die Bauernmädchen stricken Strümpfe, wenn sie hinter dem Vieh hergehen, sowie die Bauern auch rauchen, wenn sie dem Pfluge folgen. Herodot sagte mir neulich sogar, was ich aber für eine Fabel halte, daß in jenem Lande die Männer zuweilen mit der Pfeife im Munde und die Frauen mit den Stricknadeln in der Hand geboren würden.“

Juno (sich zu mir wendend). „Aber auf einem Balle, da nehmen sie doch die Pfeife aus dem Munde, wenn sie eine Dame zum Tanz auffordern? Nicht wahr?“

Ich. „Madame, ich bitte um Entschuldigung.“

Minerva (mich unterbrechend). „Auf eigentlichen Bällen habe ich die Tabakspfeife nie gesehen — nur gerochen. Aber man bemerkt an den Tänzern allen diese phlegmatische Raucherphysiognomie. So! (Hier ahmte sie auf eine den anderen Göttinnen sehr lächerliche, mir aber sehr ärgerliche Weise mit ihren Gesichtszügen die Physiognomie eines Rauchers nach). Und es bleibt davon Etwas in der Miene der ganzen Nation zurück, das sich forterbt.“

Juno. „Ist es wahr, daß sie in Deutschland die Entfernung der Orte nicht, wie wir, nach Meilen, sondern nach Pfeifen Rauchtabak bestimmen?“

Minerva. „Ja, dies ist wahr! Sie sagen zum Beispiel: von Wernigerode nach Ilfingeroode sind zwei Pfeifen Tabak. Von Berlin nach Dresden sind sechszig Pfeifen Tabak und so fort.“

Juno. „O! patience! how odd! ha! ha! ha! (Alle Göttinnen standen hier ihrer hohen Gebieterin im Lachen bei, und ich blieb der einzige Ernste in der Gesellschaft.) — Aber jetzt bei den Eisenbahnen, welche die Distanzen verkürzten, müssen Sie manche schöne Tabakspfeife verlieren? — Nicht?“

Ich. „Madame, ich bitte Sie, erlauben Sie mir, zu bemerken —“

Juno. „Sagen Sie mir doch noch dies. Essen Sie auch zum Thee Sauertraut, mein Herr?“

Minerva (mir das Wort aus dem Munde nehmend). „Das erinnere ich mich nicht gesehen zu haben, aber sonst essen es die Deutschen zu allen Dingen, zu Wurst, zu Hasenbraten, zu Fasanen, zu Kartoffeln, ja sie backen es auch in Pasteten.“

Juno. „O good gracious! How odd! — Wahrhaftig, wenn wir einige von Ihren Landsleuten im Elysium sehen wollen, so müssen wir in unseren Gärten wohl ein apartes Feld für Sauertraut, Schwarzbrod und Tabak bestimmen! — Sagen Sie einmal, warum stecken denn die Deutschen, wenn sie schlafen, immer die Füße aus dem Bette heraus, wie man mir erzählt hat? Warum machen sie das Bett nicht lieber so lang, daß die Füße auch noch mit unter die Decke kommen können?“

„Und ich möchte nur wissen,“ rief eine andere Stimme, ich glaube, es war eine nasenweise Kammerjungfer der Juno, die sich, noch bevor ich eine geschickte Antwort auf Juno's Frage finden konnte,

vorlaut einmischte, — „ich möchte nur wissen, worauf sich die Deutschen hinsetzen, denn ich höre ja, daß in ihren Zimmern keine Möbeln zu finden sind, bloß die vier kahlen, nackten Wände, ohne allen Komfort. Worauf setzen sich Ihre Landleute, mein Herr?“

„Auf, ich hätte bald Etwas gesagt, Mademoiselle,“ raunte ich dieser Vorlauten in's Ohr, „eben so wie die Engländerinnen!“

Diese Antwort gab mir der bittere Aerger ein, den ich darüber empfand, daß es gleich bei meinem Eintritt so unbarmherzig über meine Nationalität hergegangen war.

Ich war ganz pikirt über diese unartigen Sticheleien, die man sich gegen mich und meine Landleute erlaubte, und kam mir fast vor, wie ein gefangener Kanadier, den seine Feinde an einen Baum gebunden haben und den sie mit glimmenden Zigarren und Schwefelstücken in's Fleisch brennen. Nur der Respekt vor einer so hohen Gesellschaft hielt mich anfangs zurück. Endlich wurde es mir aber zu arg. Erbittert fuhr ich auf und erklärte, ich sei es nicht gewohnt, mich so zum Besten haben zu lassen, und lieber wollte ich sofort wieder nach Deutschland zurückkehren, wenn ich denken mußte, daß man so unbarmherzig überall in England mit mir verfahren würde. Ich wäre gekommen, um die Engländer zu studiren, was ich könnte, zu bewundern und zu loben, aber nicht, um mir und meiner eigenen Nation solche Sarkasmen und Persiflagen sagen zu lassen.

In der That, ich war ganz wild geworden und sagte, sogleich wolle ich zum Neptun gehen und ihn bitten, daß er mich in einer Zolle wieder an den Kontinent ansetzen lassen möchte. Damit stand ich auf und warf meinen Stuhl auf die Seite.

Dies setzte sie aber Alle in Alarm und verursachte, da ihnen ihr Gewissen Etwas zusetzte, ein allgemeines Bedauern. Sie baten mich Alle dringend, ich sollte mich nur beruhigen, ich möchte mich nur wieder setzen. Es wäre nicht so böß gemeint gewesen. Juno, die sich besonders schuldig fühlte, bat mich inständig, und auch Venus zog mich sanft wieder auf den Stuhl nieder, und da ich solchen Bitten nicht widerstehen konnte, so ließ ich meinen raschen Entschluß fahren und setzte mich wieder nieder.

(Fortf. f.)

* Das Ende von Paul Ludwig Courrier.

Kein Land hat wohl in der neueren Zeit einen solchen Reichtum an politischen Charakteren aufzuweisen, wie Frankreich; man muß aber auch den Franzosen zugestehen, daß sie den Werth ihrer großen Männer zu würdigen wissen; daß sie begierig auf die Stimmen derselben hören und in ihnen in dankbarer Verehrung die Wächter ihrer Freiheiten erblicken. Und in der That, wenn man bedenkt, daß trotz der großen Lehren, welche die erste Revolution den

Machthabern Frankreichs hinterlassen hatte, dieselben dennoch immer von Neuem darnach strebten, sich die absolute Gewalt wieder zuzueignen, so war es dem Volke gewiß auch nicht zu verdenken, wenn es seine Wachsamkeit verdoppelte, um sich die durch den Geist der neuen Verfassung ihm verliehenen Freiheiten nicht abermals entreißen oder schmälern zu lassen, und es ist erfreulich, daß sich immer große, mit ausgezeichneten Talenten begabte Männer fanden, die kühn für die Rechte desselben in die Schranken traten, bei Zeiten das Volk warnten, laut der Nation die Gefahren verkündeten, mit welchen man sie bedrohte, und die freudig und bereitwillig in den Kerker wanderten, wenn sie damit der Freiheit einen Dienst leisten konnten. Bei ihnen halfen weder Bestechungen, noch Schmeicheleien, weder Drohungen, noch Gunstbezeugungen; treu blieben sie der Sache, welcher sie sich geweiht hatten, und die Liebe und die dankbare Bewunderung des Volkes galt ihnen mehr, als Reichthum, Titel und Orden.

Kein Wunder war es daher, wenn solche Männer von der Masse der Nation angebetet wurden, wenn man ihren Worten unbedingt glaubte, wenn man ihre Lehren bereitwillig befolgte: denn man wußte, daß sie hierzu kein anderer Ehrgeiz antrieb, als der edle Wille, ihren Mitbürgern diejenigen Freiheiten zu erhalten, die sie sich errungen hatten und die ihnen auf gesetzlichem Wege feierlich zugesichert worden waren.

An der Spitze dieser Volksvertreter steht mit vollem Recht Paul Ludwig Courrier. Groß als Gelehrter, war er gleich groß als Mensch; Republikaner vom ersten Augenblick an, hat er nie seine politische Farbe gewechselt; ein offener Feind des Despotismus und ein treuer Freund des Volkes, hat er doch nie seine Hände in Blut getaucht oder jenen terroristischen Grundsätzen gehuldigt, die mit der Vernichtung eines Theils ihrer Mitmenschen erst das Glück der Andern begründen zu können glaubten. Obgleich Oberst im Ingenieur-Korps und mit Napoleon seit der frühesten Jugend bekannt, sagte er sich doch von ihm los, als er sich die Kaiserkrone aufsetzte, und schon dieser einzige Zug läßt einen tiefen Blick in das Herz und den Charakter dieses ausgezeichneten Mannes thun.

Von nun an widmete er sich allein seinen Studien und der Vertretung der Volksinteressen. Wo es galt, eine solche Sache zu vertheidigen, konnte man ihn stets in den Reihen der Opposition finden; er widerlegte sich unter Karl X. als Deputirter dem Ankauf des Schlosses Chambord für den Herzog von Bordeaux und brachte es dahin, daß derselbe auf einige Jahre ausgesetzt wurde; kühn und entschlossen trat er der Herrschsucht des Klerus entgegen und wußte es z. B. durchzusetzen, daß das Verbot des Tanzens bei ländlichen Festen wieder aufgehoben ward; ebenso bekämpfte er offen die Anmaßungen der Aristokratie und sagte derselben trockene und bittere Wahrheiten, besonders als er wegen seiner Aeußerungen über den Ankauf von Chambord vor

Gericht
Beweise
faktisch
und die
Kärten
ihn doch
der erste
Allein
Hofes,
konnten
zu verli
mit neu
Kampfs
Zhm
welchem
der Sp
Beide v
Erfolge
lichen,
Spott
der ein
Sprach
beschrän
wohl in
Nach
es fest,
deutend
übt ha
aufmer
Frankr
zuüben
für sich
so wen
sachliche
wägun
der gew
von h
berührt
Abels
wunder
das B
liche K
sich hi
reichen
ihn da
hiervon
zur Ze
Platz
einen
zuweis
den G
gewähl
so kräft
Grund
und se
Courr
Anspr
Verfol
glückli
eigniß

Gericht gestellt ward. Aber auch hier waren seine Beweise so sarkastisch, scharf und schlagend, daß er faktisch von der Vertheidigung zum Angriff überging und die Richter, obgleich sie ihn für schuldig erklärten und er in das Gefängniß wandern mußte, ihn doch zuletzt ersuchten, aus Schonung für viele der ersten Namen Frankreichs zu schweigen.

Allein weder der Kerker, noch die Mißgunst des Hofes, noch der Haß des Adels und der Priester konnten Courrier bewegen, die Sache des Volkes zu verlassen; kaum in Freiheit gesetzt, erschien er mit neuem Muth und neuer Entschlossenheit auf dem Kampfsplatz.

Ihm zur Seite stand sein Freund Veranger, mit welchem er oft in St. Pelagie zusammentraf, wenn der Spruch der Gerichte sie dorthin verwiesen hatte. Beide verfolgten ein Ziel und Beide waren in ihren Erfolgen gleich groß: Veranger durch seine herrlichen, die tiefste Freiheit und zugleich den heitersten Spott athmenden Lieder; Courrier durch seine in der einfachsten, aber klarsten und überzeugendsten Sprache geschriebenen Volksschriften, die selbst dem beschränktesten Verstande faßlich erschienen und sowohl in der Hütte, wie im Pallast heimisch waren.

Nach dem Urtheil aller gebildeten Franzosen steht es fest, daß diese beiden Männer einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Juli-Revolution ausgeübt haben, und wenn man des Letzteren Schriften aufmerksam durchliest und bedenkt, welche Macht in Frankreich ein Schriftsteller auf die Gemüther auszuüben vermag, wenn er es versteht, Sympathieen für sich zu erwecken, so darf man diese Angaben um so weniger in Zweifel ziehen, wenn man Courrier's faßliche und eindringliche Sprache kennt und in Erwägung zieht, daß er sich einen Stoff gewählt hatte, der gerade für die mittleren und niederen Volksklassen von höchstem Interesse war, indem er Gegenstände berührte, wodurch er die einseitigen Absichten des Adels und der Hierarchie offen bloßstellte und unumwunden aussprach, daß beide Parteien darnach strebten, das Volk wieder in die frühere geistige und körperliche Knechtschaft zurückzuführen. Allerdings zog er sich hierdurch den Haß seiner mächtigen und einflußreichen Gegner zu, allein die Liebe des Volks lohnte ihn dafür auf der andern Seite reichlich und gab ihm hiervon die sprechendsten Beweise, denn obgleich es zur Zeit der Restauration fast unmöglich war, einen Platz in der Kammer zu erhalten, wenn man nicht einen alten Namen oder sehr große Reichthümer aufzuweisen hatte, so wurde Courrier mehre Male trotz den Gegenwirkungen der Regierung zum Deputirten gewählt und sprach nun von der Tribüne herab eben so kräftig, eben so einfach und überzeugend seine Grundsätze aus, wie er sie in seinen Flugschriften und selbst im Kerker dargethan hatte. Gewiß wäre Courrier bei der Einfachheit seiner Sitten, bei der Anspruchslosigkeit seines Wesens, trotz den vielfachen Verfolgungen, die er erleiden mußte, dennoch glücklich und zufrieden gewesen, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, das die Ruhe seines

Lebens zerstörte, den Duell desselben vergiftete und ihn zuletzt einem gewaltsamen, blutigen Ende entgegenführte.

Nur zu oft finden wir es bestätigt, daß die hellsten Köpfe, die tiefsten Denker, die größten Psychologen sich selbst am wenigsten einen praktischen Rath zu ertheilen verstehen, und daß sie, die mit klarem Blicke die sozialen Verhältnisse ganzer Völker und Stände auffassen und die Fehler und Gebrechen der Zeit mit wunderbarer Geschicklichkeit herauszufinden wissen, gegen ihre eigene Person die größten Täuschungen begehen und in die ärgsten Irrungen verfallen. So scheint es fast, als wenn auch Courrier's heller Geist umdüstert gewesen wäre, als er sich mit der Tochter des berühmten Clavier verband. Leider müssen wir bekennen, daß hinter den glänzenden Geistesgaben, womit Natur und Erziehung diese Frau ausgestattet hatten, ein frivolster, ausschweifender Geist verborgen war, und daß ihr bei aller Schärfe des Verstandes das Edelste und Kostbarste, ein reines weiches weibliches Herz, fehlte.

Courrier hatte sich damals in der Nähe von Berez, in der Touraine, im Departement Indre und Loire niedergelassen, woselbst ihm von einem Freunde ein Gut, la Chavonniere genannt, überlassen worden war. Hier lebte er in stiller Zurückgezogenheit und einfacher Anspruchslosigkeit, und während seine Gattin die Gemächer des weitläufigen Schlosses bewohnte, begnügte er sich mit einem einfachen Dachstübchen, das ihm die Aussicht auf die angrenzenden Weingärten und auf die romantischen Ufer des Cher gewährte. Kein äußerer Prunk war in diesem Gemache sichtbar; wenige Stühle, ein Tisch und zwei Kommoden bildeten das ganze Hausgeräth, in der Wand war eine Nische, welche den für ihn unstreitig kostbarsten Schatz, seine Bibliothek, enthielt, allein diese Armut verschwand vor der einfachen Größe des Bewohners und bildete einen schöneren Puz, als es golddurchwirkte Tapeten und die kostbarsten Möbel vermocht hätten.

Wir kommen nun zu einem Punkt, den wir gern unberührt lassen möchten, allein die Wahrheit verlangt ihr Recht, und die Geschichte darf nur auf dieselbe basirt werden, mögen uns daher Diejenigen im Voraus verzeihen, denen wir wider Willen vielleicht dadurch Schmerz bereiten.

Lange hatte Courrier die Fehler und groben Vergehen seiner Gattin mit edler Resignation ertragen; gewiß war es ihm nicht unbekannt geblieben, daß sie der Gegenstand des Hasses aller Frauen und das Ziel der leichtfertigen Bewerbungen der Männer sei, allein er schwieg und begrub seinen Schmerz in sich selbst, indem er bei den Wissenschaften Trost und Entschädigung suchte.

Als er aber nach einer vierzehnmönatlichen Abwesenheit von einer wissenschaftlichen Reise, die er nach Florenz unternommen, nach la Chavonniere zurückkehrte und seine Frau von einer Tochter entbunden fand, verlangte seine tief in den Staub getretene Ehre eine öffentliche Genugthuung, und er beschloß

sich von seiner treulosen Gattin zu trennen. Während er hierzu Vorbereitungen traf, reiste seine Frau nach Paris zurück, aber nur um ihn nie wiederzusehen. Sein Ende war beschlossen worden. Auf wessen Anstiften der heimtückische Mord vollführt wurde, haben die gerichtlichen Akten nicht ergeben, die öffentliche Meinung bezeichnet aber Diesejenige laut als Anstifterin, deren Fehler er so lange mit edler Großmuth übersehen hatte. (Schluß f.)

Notiz.

Auf die Anfrage eines Berliner Buchhändlers hat das königliche General-Post-Amt unterm 16. Sept. eröffnet, daß Büchersendungen unter zwei Loth, die zur Briefpost gehören, nach der neuen, schwere Sendungen aber nach der alten Taxe zu taxiren sind, da die neue Taxe nur auf Briefe und Schriften-Sendungen Anwendung findet.

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Friedrich.

Literarischer Anzeiger.

Die angekündigten Werke sind sämmtlich für die bemerkten Preise vorrätzig in der Friedrich'schen Buchhandlung in Wiesbaden, bei Wilh. Empting in Bochum und in der Wilh. Friedrich's Buchhandlung in Siegen.

Joseph Freih. von Auffenberg's sämmtliche Werke.

Dieselben sind von der Verlagsbuchhandlung in drei Abtheilungen ausgegeben worden.

- Die 1. Abth. umfaßt Bd. 1-7: **Trauerspiele.**
2. " " " 8-15: **Schauspiele und dramatische Dichtungen.**
3. " " " 16-21: **Neuere dramatische Werke und vermischte Schriften.**

Für die Subscribenten auf die Gesamtausgabe besteht ein Subscriptions-Preis von 12 1/2 Sgr. = 45 Kr. für jeden Band, mit Verbindlichkeit auf alle Bände der Gesamtausgabe.

Die Verlagsbuchhandlung wird auch von jeder einzelnen Abtheilung eine besondere Ausgabe veranstalten, welche im Umfange der bemerkten Bände für den Ladenpreis als ein abgeschlossenes Werk zu haben ist. Die nun vollendete III. Abth. der Gesamtausgabe ist bereits in den Buchhandel versandt unter dem Titel:

Neuere Dramatische Werke und vermischte Schriften

von
Joseph Freih. von Auffenberg.

In 6 Bänden.

Ladenpreis: Rthlr. 3 1/2 = Fl. 6. 18 Kr. Rhein. = Fl. 5. 15 Kr. Conv.-M.

Inhalt:

1. Bd. Bertold der Jähringer, Dyer. — Die Helden des Trufels, Lustspiel in 3 Aufzügen.
2. " Die Here von Pustawa, bestehend aus einem gleichnamigen lyrischen Drama, einer Novelle: Das Nordlicht von Carlshöhe, und zwei literarischen Beilagen: 1. Esar Norbel's Testament. 2. Denkschrift des Holofernes Spontenknabel, die Gründung eines stehenden deutschen Theaters in Pustawa betreffend.
3. Bd. Die Furie von Toledo.
4. " Roman aus den Zeiten der weisgothischen Herrschaft in Spanien. Zwei Theile.
5. " Humoristische Pilgerfahrt nach Granada und Cordova im Jahre 1832. 2 Theile.
6. " Polanthea, eine Sammlung verschiedener Gedichte. I. Gedichte fisonischer Gattung und unvergoldete Pilsen. II. Dven, Lieder, Sonette. III. Romangen und Balladen.
7. " Elandenberg, heroisches Schauspiel.

Die I. Abtheilung der Gesamtausgabe wird unter dem Titel erscheinen:

Trauerspiele

von

Joseph Freih. von Auffenberg.

In 7 Bänden.

Ladenpreis: Rthlr. 4 = Fl. 7. 12 Kr. Rhein. = Fl. 6 Conv.-M.

Inhalt:

1. Bd. Bizarro. — Die Sparta-ner. — Der schwarze Krieger.
2. " Die Bartholomäusnacht. — Die Hühner.
3. " Wallace. — Die Syra-cuser.
4. " Die Vorschau. — König Erich.
5. Bd. Das Opfer des Themistocles. — Die Verbannenen.
6. " Die Schwärmer v. Amiens. — Fergus Mac-Joor.
7. " Das Nordlicht von Kajan. — Der Schwur des Richters. — Der Prophet von Florens.

Die II. Abtheilung der Gesamtausgabe soll unter dem Titel ausgegeben werden:

Schauspiele und Dramatische Dichtungen

von

Joseph Freih. von Auffenberg.

In 8 Bänden.

Ladenpreis: Rthlr. 4 1/2 = Fl. 8. 6 Kr. Rhein. = Fl. 6. 45 Kr. Conv.-M.

Inhalt:

1. Bd. Ludwig der Giste in Peronne. — Das böse Hals. — Der Löwe von Kurdistan.
- 2-7. Bd. Alhambra. Epös in dramatischer Form in 3 Theilen oder 6 Bänden.
2. Bd. I. Theil: Boabdil in Cordova. — Abenhamet und Alsalma.
3. " II. Theil: Die Gründung von Santa Fe.
- III. Theil: Die Eroberung von Granada, heroisches Schauspiel in 6 Aufzügen.
4. Bd. 1-3. Aufz. I. Der Phönix.
- II. Die Tizona. III. Wehe mir, Almanfor!
5. " 4. Aufz.: Esar's Christnacht.
6. " 5. " Der Fuß des Jorues.
7. " 6. " Molathemoun.
8. " Der Kengat von Granada, dramatisches Gedicht in 5 Abtheilungen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an auf die Gesamt-Ausgabe, sowie auf die Einzel-Ausgaben zu den bemerkten Preisen. Jede dieser Ausgaben ist ohne Verbindlichkeit auf die andern Einzel-Ausgaben zu haben.

Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung
in Siegen und Wiesbaden.

(63.) In F. Varrentrapp's Verlag, Frankfurt a. M., ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. C. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk.

Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von

Dr. G. L. Kriegel.

Zweite Lieferung, gr. 8. br. (S 257—480). Preis: 45 Kr. od. 12½ Sgr.

Der Name des Verfassers überhebt die Verlagsbandlung jeder Anpreisung. Die Schlosser'sche Weltgeschichte wird als deutsches Nationalwerk ihre Bestimmung würdig erfüllen. Was die neue Universalhistorie von allen früheren Versuchen auf demselben Gebiete vortheilhaft unterscheidet, was sie zumeist charakterisiren soll: eine vorurtheilsfreie, auf echter historischer Kenntniß beruhende Auffassung und eine klare, von allen Wortfloskeln frei gehaltene populäre Darstellung, wird ihr einen ausgezeichneten Rang unter den allgemeinen Bildungsmitteln und den Zugang in die Familien aller Stände sichern. — Die folgenden Lieferungen werden in den kürzesten Zwischenräumen erscheinen.

Bekanntmachungen und Anzeigen.

(64.) Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Königl. Vize-Berggeschworne Seel zu Siegen mit dem heutigen Tage die Funktionen als Revierbeamter des Geschwornen-Reviers Eiser n übernommen hat.

Siegen, den 21. Oktober 1844.

Königl. Preuß. Bergamt.

(65.) Lese-Freunden empfehlen wir unsere wohl-eingerichtete und mit den neuesten dahin gehörenden Erscheinungen ausgestattete

Leihbibliothek in Siegen

sowie unsere

Leihbibliothek in Wiesbaden,

unter den bekannten Bedingungen.

Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung
in Siegen und Wiesbaden.

Der Unterzeichnete macht die ergebene Anzeige, daß wegen Hindernisse am Sonntag, den 27. dieses Monats, keine Vorstellung der astronomischen Kunstgegenstände gegeben werden kann. — Jedoch werden diese Vorstellungen am Freitag, Samstag, Montag, Dienstag und zuletzt am Mittwoch, den 30. dieses Monats, jedesmal in den Abendstunden von halb 8 bis etwa halb 10 Uhr im Logenlokal noch stattfinden.

Der Eintrittspreis ist 6 Sgr., Kinder 3 Sgr.

Siegen, den 24. Oktober 1844.

(66.) **H. Meier.**

Volkskalender für 1845.

(67.) In der Friedrich'schen Buchhandlung in Siegen und Wiesbaden sind bereits eingetroffen:

Gubitz, Fr. W., Volkskalender. 12½ Sgr.

Honek, M., das Buch für Winterabende. 10 Sgr.

Lauffenberg, Niederrheinischer Volkskalender. 10 Sgr.

Smets, Katholischer Volkskalender. 10 Sgr.

Steffens, R., Volkskalender. 12½ Sgr.

Spindler, C., Vergißmeinnicht. 16 Sgr.

Der deutsche Pilger durch die Welt. 15 Sgr.

Klöden, Haus- und Taschenbuch. 15 Sgr.

Gervattermann, Volksbuch von Berthold Auerbach. 2½ Sgr.

Allen Freunden und Bekannten wünscht bei seiner Abreise ein herzliches Lebewohl

Siegen, den 25. Oktober.

J. Krüger.

Englisches

Gichtpapier

von

J. Sterry & Sons, Gilmen.

156. Borough, London.

(68.) Das englische Gichtpapier wird hauptsächlich gegen folgende Uebel angewendet: Gicht, Rheumatismus, Leib-, Brust- und Rückenschmerz, Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Lähmung und Zahnweh, auch chronische Gichtbeulen vertreibt es, wenn man sie unausgesetzt damit belegt; hat man das Papier so gewärmt, daß es gut klebt, so legt man die am meisten glänzende Seite auf die leidenden Theile und bedeckt diese „recht vollkommen und ausgedehnt“ mit demselben, alsdann läßt man es so lange liegen, bis der Schmerz durchaus vorüber ist, oder bis es von selbst abfällt; die Ingredienzien der Masse der bestrichenen Seite sind streng erwärmender Natur und saugen die Flüssigkeiten und Unreinigkeiten des Körpers an sich, so daß es auch in dieser Beziehung in England stark gebraucht wird.

Der Bogen kostet 2½ Sgr. mit Gebrauchsanweisung, und ist solches allein zu haben bei der Expedition dieses Blattes.

Neueste Erscheinungen der Literatur von allgemeinem Interesse.

(Fortsetzung.)

Sportschil, der dreißigjährige Krieg. Illustriert mit 180 Holzschnitten. 1. u. 2. Lieferung. Braunschweig, Westermann.	10	—
— Geschichte der Kreuzzüge, mit Stahlstichen. Leipzig, Boldmar.	3	—
Stab, über Volks- und Bürgerakademien. Berlin, Springer.	7	6
Stern, Himmelskunde. 1. Bdchn. Karlsruhe, Gutsch u. Rupp.	11	3
Sternau, Knospen. 2. Aufl. Magdeb., Vönsch. 1 10 —	10	—
Strompf, Briefe über den Entwurf d. Straßengebüdes. Berlin, Nicolai.	2	15
Stupp, Licht und Schatten. Siegen u. Wiesbaden, Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung.	7	6
— die letzten Hermestianer. Ebendas.	15	—
Tellkamp, über die Besserungsgefängnisse. Berlin, Reimer u. Pöckler.	2	—

Deutschland und die Donau-Mündungen. Siegen u. Wiesbaden, Friedrich'sche Verlagsb. — 12 6		
Trainer, Confirmations- und Grabreden. Ebd. — 15 —		
Umriffe zu den Gedichten von Nikolaus Lenau. 1.—3. Lief. Karlsruhe, Gutsch u. Rupp. , 1 — —		
Vaterlandskunde, kleine, der Geschichte des preuß. Staats. Siegen u. Wiesb., Friedrich'sche Verlagsbuchh. Für Rheinprovinz, roh — 3 9		
— — — — — geb. — 5 —		
— — — — — Westphalen — 5 —		
— — — — — Sachsen — 5 —		
— — — — — Brandenburg — 5 —		
Vermächtniß, politisches, des Königs v. Schweden von Karl Johann. Altona, Hammerich. 1 — —		
Vogel, die Staaten des deutschen Bundes. Leipzig, Hinrichs. — 12 6		
Volks-Erzählungen von Freund und Volkmann. 1. u. 2. Bd. Siegen u. Wiesb., Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung. — 25 —		
Wies, Eduard Westburg. Ebendas. 1 10 —		

Wechsel - Course

Frankfurt am 23. Oktober.

Gulden Süddeutsch. Währung.

Frankfurt gibt für	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.
Amsterdam 100 fl. Cour.	—	98 1/4	98	—
Augsburg . 100 fl. (20r)	119 3/4	—	—	—
Bremen . . 50 Rth. L'd.	—	97 3/4	—	—
Hamburg . . 100 Mark B.	87 1/2	—	87 1/2	—
Leipzig . . . 60 Rth. . .	105	—	—	—
London . . . 10 Liv. St.	—	119 1/2	—	118 3/4
Lyon 200 Francs.	93 3/4	—	—	—
Mailand . . . 250 Lire A.	—	101 1/2	—	—
Berlin 60 Rth. PC.	—	104 1/2	—	—
Paris 300 Francs.	93 1/4	—	—	—
— — — — — 3/M. G. 92 1/4	—	—	—	—
Wien 100 fl. (20r)	—	122 1/4	—	—
— — — — — 3/M. G. 121 1/4	—	—	—	—

Köln am 23. Oktober.

Thaler Preussisch Courant.

Köln gibt für	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.
Amsterdam 250 fl.	140 7/10	140 7/10	139 7/10	139 7/10
Paris 300 Francs.	80	79 7/10	79 7/10	79 7/10
Frankfurt . 150 fl.	85 7/10	85 7/10	85 7/10	85
London . . . 1 Liv. St.	6. 24 1/2	6. 24 1/2	6. 23 3/4	6. 23 3/4
Berlin 100 Rth. . . .	—	99 7/10	—	99 7/10
Leipzig . . . 100 Rth. . . .	—	—	—	99 7/10
Augsburg . 150 fl.	102 7/10	—	101 7/10	—
Hamburg . . 300 Mark B.	150 7/10	149 7/10	149 7/10	149 7/10
Antwerpen 300 Francs.	80	79 7/10	79 7/10	79 7/10
Brüssel . . . 300 Francs.	—	80	—	—
Bremen . . . 100 Rth. L'd.	—	111 4/10	—	110 7/10
Wien 150 fl. (20r)	—	104 5/10	—	103 7/10

Elberfeld & Barmen am 21. Oktober.

Thaler Preussisch Courant.

Elberfeld, Barmen g. f.	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.
Amsterdam 250 fl.	140 3/10	140 3/10	—	139 7/10
Augsburg . 150 fl. (20r)	—	102 7/10	—	101 7/10
Wien 150 fl. (20r)	—	104 7/10	—	103 7/10
Bremen . . . 100 Rth. L'd.	111 7/10	111 7/10	111	110 7/10
Hamburg . . 300 Mark B.	150 7/10	149 7/10	149 7/10	149
— — — — — 3/M. G. 148 7/10	—	—	—	—
Leipzig . . . 100 Rth. . . .	—	—	—	99 7/10
Breslau . . . 100 Rth. . . .	—	—	—	99 7/10
London . . . 1 Liv. St.	6. 24 7/10	6. 24 7/10	6. 23 7/10	6. 23 7/10

Thaler Preussisch Courant.

Elberfeld, Barmen g. f.	Br. kurz.	G. kurz.	2 M. Br.	2 M. G.
Antwerpen 300 Francs.	—	79 7/10	—	—
Brüssel . . . 300 Francs.	—	79 7/10	—	—
Berlin 100 Rth. . . .	—	99 7/10	—	99 7/10
Paris 300 Francs.	80 7/10	80	79 7/10	79 7/10
3/M. Br. 79 7/10 G. 79 7/10	—	—	—	—
Frankfurt . 150 fl.	85 7/10	85 7/10	85 7/10	85
— — — — — 3/M. G. 84 7/10	—	—	—	—
Mailand . . . 300 Lire A.	—	69 7/10	—	—

Course der Geldsorten.

Frankfurt am 23. Oktober.

	fl.	kr.
Nene Louis'dor (Carolin)	11	4
Alte Louis'dor oder Pistolen	9	47
Friedrichsd'or, Preussische	9	47
Holländische Zehnguldenstücke	9	53 1/2
Rand-Dukaten	5	34 1/2
Napoleonsd'or (Zwanzigfr.-St.)	9	25
Englische Souverains	11	51
Laubthaler, ganze (Fr. Kronth.)	2	43 1/4
Preussische Thaler	1	44 7/8
Fünffrankenthaler	2	20

Köln, Elberfeld und Barmen

am 23. Oktober.

	fl.	kr.
Carolin	6	10
Ausländische Pistolen	5	17 1/2
Friedrichsd'or	5	20
Holländische Zehnguldenstücke	3	5
Rand-Dukaten	5	12 1/2
Napoleonsd'or (Zwanzigfr.-St.)	1	16 3/4
Französische Kronenthaler	1	16
Brabanter Kronenthaler	—	22 3/4
— — — — — halbe	—	11 1/2
— — — — — viertel	—	110
Fünffrankenthaler	1	10

Erpedition, Druck und Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen.